

## GESCHLECHTERROLLEN UND SOZIALSTATUS IM SPIEGEL DER NEOLITHISCHEN GRÄBERFELDER VON AITERHOFEN-ÖDMÜHLE UND TREBUR<sup>1</sup>

Frank Falkenstein

Die Behandlung sozialgeschichtlicher Fragen in der Urgeschichtsforschung ist ein reizvolles, aber schwieriges Unterfangen. Denn das zentrale Medium im sozialen Leben des Menschen, die verbale Sprache, fehlt per definitionem in den prähistorischen Quellen. Bei der Rekonstruktion sozialer Verhältnisse ist die prähistorische Forschung deshalb auf die Auswertung von archäologischen Funden und Befunden angewiesen, in denen sich soziale Aspekte symbolisch manifestieren.

Unter diesem Gesichtspunkt bilden die Bestattungen oft die wichtigste Quellengattung. Denn in nicht wenigen archäologischen Kulturen diente das Totenritual augenscheinlich der Darstellung von Status und Prestige des Verstorbenen. So können Unterschiede in Grabbau, Bestattungsritus und Beigabenausstattung in Kombination mit anthropologischen Angaben zu Alter und Geschlecht wertvolle Hinweise auf die soziale Stellung des Einzelnen und das soziale Gefüge der Bestattungsgemeinschaft liefern.

Doch sind derartige Untersuchungen mit vielfältigen Unwägbarkeiten behaftet. Und selbst bei optimaler archäologischer Überlieferung und Dokumentation sind der sozialgeschichtlichen Aussagekraft von Gräbern enge methodische Grenzen gesetzt. Denn es muss davon ausgegangen werden, dass mit der Bestattungszeremonie in der Regel eine idealisierte Darstellung des Verstorbenen im Sinne der jeweils herrschenden Gesellschaftsideologie verbunden war. So hatten Totenrituale möglicherweise die Funktion, die tatsächlichen gesellschaftlichen Verhältnisse zu überhöhen oder gar zu verschleiern. Die Gräber-

archäologie vermittelt demnach weniger Erkenntnisse über die soziale Wirklichkeit als viel mehr über das Selbstbild einer vergangenen Gesellschaft. Mit der Auswertung von Bestattungen im Hinblick auf das Verhältnis von Mann und Frau sind deshalb primär Anhaltspunkte auf stereotype Vorstellungen, Geschlechterrollen, Prestige und Status zu erwarten, die zur individuellen Wirklichkeit des alltäglichen Miteinanders durchaus Diskrepanzen aufgewiesen haben dürften.

### *Verhaltensbiologische Prämissen*

Als ein besonderes Merkmal des Menschen als biologische Art gilt ein nur mäßig ausgebildeter Geschlechtsdimorphismus. So sind sich im Vergleich zu anderen Primatenarten Männer und Frauen körperlich außergewöhnlich ähnlich, und es finden sich bei ihnen die gleichen Strukturmerkmale im sozialen Handeln (REIMERS 1994). Viele der durchaus nachweisbaren Unterschiede im natürlichen geschlechtsspezifischen Verhalten besitzen quantitativen Charakter und können modellhaft als verschobene statistische Häufigkeiten auf einer relativen Skala dargestellt werden (BISCHOF 1980). In scheinbarem Widerspruch zu dieser verhaltensbiologischen Ausgangslage ist in vielen rezenten und historischen Gesellschaften eine ausgeprägte Dichotomie der Geschlechter zu beobachten. So nutzen die meisten Kulturen Kleidung, Schmuck und Accessoires dazu, die anatomischen Unterschiede von Mann und Frau herauszuheben. Auch bestehen in zahlreichen Kulturen Gesellschaftsideologien, in denen komplementäre Geschlechterrollen festgeschrieben werden. Auf diese Art und Weise wird ein kultureller und stark überhöhter Geschlechtsdimorphismus geschaffen, der in dieser Ausprägung anscheinend nicht zu unserem Primatenerbe gehört (BISCHOF 1980; ALFERMANN 1996, 160 ff.; HENKE/ROTHE 1998, 61; EIBL-EIBESFELD

<sup>1</sup> Dieser Artikel geht zurück auf einen Vortrag, den ich im Jahre 2002 für mein Habilitationskolloquium vorbereitet, aber niemals gehalten habe. Die anregende Diskussion mit Helmut Spatz zu diesem Thema kurz vor seinem tragischen Tod war zugleich unsere letzte persönliche Zusammenkunft.

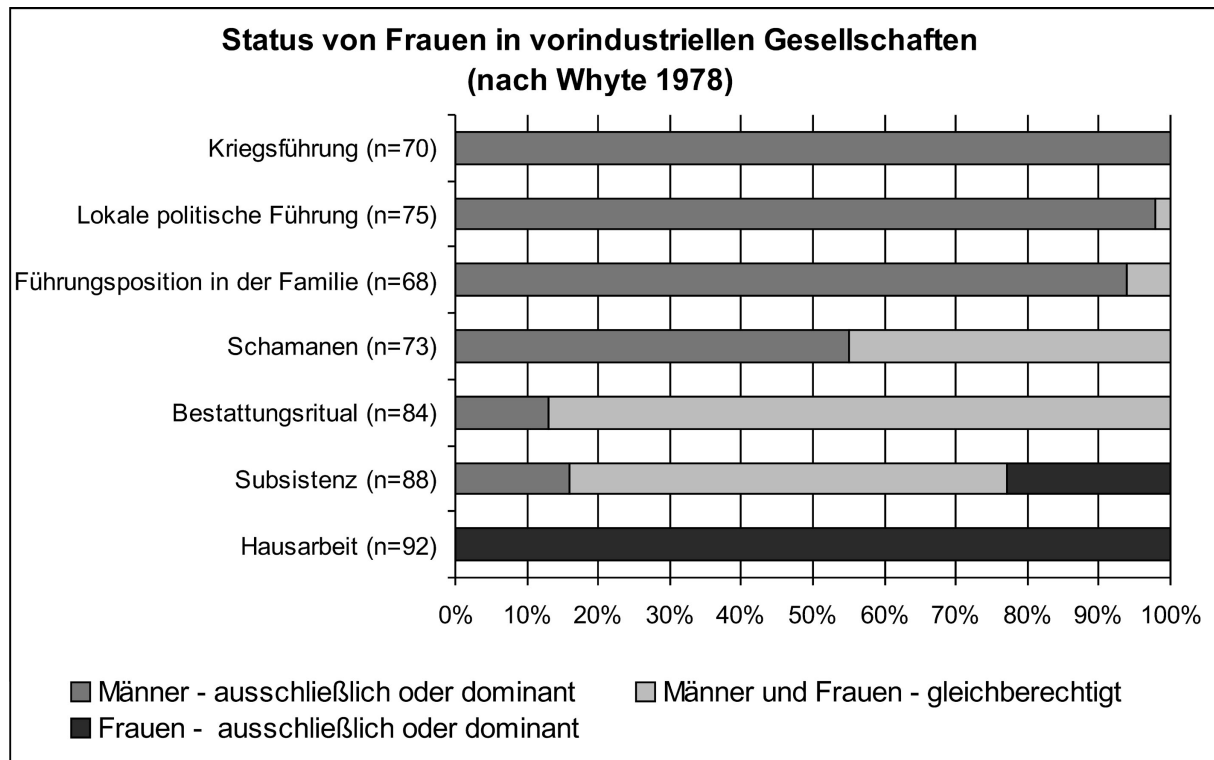


Abb. 1: Grafisches Merkmalsprofil zu Rolle und Status von Frauen in vorindustriellen Gesellschaften (nach WHYTE 1978).

2004, 371 ff.; 409 f.). Für diese kulturelle Polarisierung von Mann und Frau in einer Gesellschaft scheint es mannigfache Beweggründe ökonomischer, sozialer und ideeller Art zu geben. So kann die Überbetonung von natürlichen oder erfundenen sekundären Geschlechtsmerkmalen Ausdruck eines Konkurrenzverhaltens innerhalb einer Geschlechtergruppe sein, wenn es etwa um die Wahl eines Partners oder um die Platzierung in einer Rangordnung geht. Aber auch ökonomische Strategien, die als Anpassungen an eine primär lebensfeindliche Umwelt entwickelt werden, können eine disziplinierte alters- und geschlechtsspezifische Arbeitsteilung erzwingen, welche dann in Form von Moralvorschriften in der Gesellschaftsideologie verankert wird. Darüber hinaus werden bis in heutige Zeit religiös oder ideologisch begründete Vorstellungen der Ungleichheit von Mann und Frau nicht selten zur Legitimierung und Zementierung eines männlichen Dominanzanspruchs instrumentalisiert (REIMERS 1994, 169 ff.; 304 ff.; ALFERMANN 1996, 26 ff.; 169 f.).

#### Sozialmodell

Als Hilfsmittel für die Interpretation neolithischer Bestattungen soll eine Modellvorstellung davon entworfen werden, wie in agrarischen Gesellschaften die

Rollen von Mann und Frau definiert gewesen sein könnten. Gehen wir davon aus, dass der Mensch sich in den Jahrtausenden seit dem Ende der Eiszeit biologisch nicht wesentlich verändert hat, können allgemeine Strukturmerkmale, wie sie an subrezentem Agrargesellschaften zu beobachten sind, auch für die jüngere Urgeschichte als Interpretationsmodell herangezogen werden.

Als Ausgangspunkt für die Modellbildung dient eine Studie von M. K. WHYTE (1978), in der 93 nach einem Samplingverfahren ausgesuchte, agrarisch ausgerichtete Gesellschaften unter ethnographischen Fragestellungen dokumentiert und analysiert wurden. Diese Untersuchung ist für unsere Fragestellung besonders geeignet, weil die Erhebung sich ähnlicher statistischer Darstellungsformen bedient wie die archäologische Forschung, so dass die jeweiligen Ergebnisse komparabel erscheinen.

Hiernach liegt in den meisten untersuchten Kulturen die lokale politische Führung, z. B. auf der Ebene von Dorfgemeinschaften, ausschließlich oder hauptsächlich in der Hand von Männern, während Frauen nur äußerst selten im gleichen Maße an der Politik Anteil haben (Abb. 1). Fast identische Werte liegen für die Führungsposition innerhalb von Verwandtschaftsgruppen etwa bei den Vorständen kleinerer oder großer Familienverbände vor (WHYTE

1978, 56 f.). Auch die Kriegsführung ist praktisch ausschließlich eine Angelegenheit der Männer. In den wenigen Gemeinschaften, in denen Frauen im Krieg eingesetzt werden, sind sie hinter den Kampflinien, zumeist im logistischen Bereich tätig (WHYTE 1978, 58).

Daneben bestehen kulturelle Aspekte, an denen Männer und Frauen tendenziell gleich beteiligt sind. So dominieren zwar in den meisten einfachen Agrargesellschaften männliche Schamanen, doch können nicht selten Frauen im religiösen Sektor eine wichtige oder sogar beherrschende Rolle einnehmen (WHYTE 1978, 51 ff.). Im Bestattungsritual werden Männer und Frauen meist in ähnlicher Weise berücksichtigt, nur in wenigen Gesellschaften erfahren Männer eine deutlich aufwändigere Bestattungszeremonie als die Frauen (WHYTE 1978, 55). Bemerkenswert ist die mehrheitlich ausgewogene Beteiligung beider Geschlechter am Nahrungserwerb in Bezug auf den Zeit- und Arbeitsaufwand. Die Gesellschaften, in denen Männer oder Frauen deutlich stärker die Bürde der Subsistenz tragen, halten sich annähernd die Waage (WHYTE 1978, 62). Dabei haben Männer und Frauen freie Verfügungsgewalt vor allem über diejenigen Produkte der Subsistenz, die sie selbst erwirtschaften (WHYTE 1978, 66 f.). Die mehrheitlich paritätische Beteiligung der Frauen an der Subsistenz erscheint jedoch in einem ungleichen Licht, wenn bedacht wird, dass neben der Erwerbstätigkeit die Kindererziehung und das Hauswerk vornehmlich von Frauen getragen werden. Die Hausarbeit, hier definiert durch Nahrungszubereitung, Kleidungsherstellung und Kinderbetreuung, bildet in bemerkenswerter Weise den einzigen Lebensbereich, zu dem ausschließlich oder überwiegend die Frauen ihren Beitrag leisten. Innerhalb der untersuchten vorindustriellen Gemeinschaften konnte kein einziges Beispiel namhaft gemacht werden, in dem Männer gleichberechtigt oder vorwiegend an der Hausarbeit beteiligt sind (WHYTE 1978, 68 f.).

Diese auf der Grundlagenstudie von Whyte basierenden Aussagen decken sich weitgehend mit den Ergebnissen von ethnologischen Studien zur Struktur der Geschlechterrollen, wie sie von K. E. Müller und anderen Autoren für einfache und komplexe Agrargesellschaften herausgearbeitet wurden (MÜLLER 1984; LÖFFLER 1979; EIBL-EIBESFELD 2004, 371 ff.).

Auch wenn zwischen den verschiedenen Agrargesellschaften zweifellos beträchtliche Unterschiede hinsichtlich der Mann-Frau-Stereotype bestehen, kann doch auf Grundlage ethnologischer Erkenntnisse ein universelles Rollenprofil entworfen werden (Abb. 1), dem sich die verschiedenen Gesellschaften mehr oder

weniger stark annähern. Dieses Standardmodell von einer Agrargesellschaft soll im folgenden dem archäologischen Befund gegenüber gestellt werden, um Gemeinsamkeiten und Unterschiede herauszuarbeiten. Demnach wäre zu erwarten, dass Männer und Frauen auch im Neolithikum im Bestattungszeremonial in annähernd paritätischer Weise greifbar sind. Insbesondere die männlichen Monopole Kriegsführung, politische Führung und soziale Dominanz in der Familie scheinen dazu geeignet, als Rollenstereotype in der Totenausstattung einen sichtbaren Ausdruck zu erfahren. Im Gegensatz dazu bietet sich vor allem das hauswirtschaftliche Handwerk als Ausdruck des weiblichen Rollenverständnisses an. Darüber hinaus sind im Falle einer stark geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung bei der Subsistenz auch kennzeichnende Werkzeuge oder Produkte als rollensignifikante Attribute vorstellbar.

### *Forschungsstand*

Etwa um die Mitte des 6. Jts. v. Chr. löst die frühneolithische Kultur der Linienbandkeramik in Mitteleuropa die mesolithischen Jäger- und Sammlerkulturen ab. Mit dem Beginn des Neolithikums verbunden ist die Einführung einer vollsesshaften Lebensweise in mächtigen Holzhäusern, der Anbau von Getreide und Hülsenfrüchten sowie die Haustierhaltung von Rind, Schaf/Ziege und Schwein zur Fleischgewinnung. Das hoch spezialisierte, auf die flächenhafte Rodung von Schwarzerdeböden, einen aufwändigen Hausbau und eine ausgeprägte Vorrathaltung basierende Wirtschaftssystem der Bandkeramik wurde erst ermöglicht durch innovative Schlüsseltechnologien wie den aus Felsgestein geschliffenen Dechsel, den Mahlstein und Gefäße aus gebranntem Ton (LÜNING 1988; ders. 2000). Die im frühen 5. Jt. vor allem im nördlichen Oberrheingebiet und mittleren Neckarraum beheimatete Hinkelstein-Gruppe setzt sich durch neue Tendenzen im Bestattungswesen und dem Keramikstil sowie durch eine neue religiöse Symbolik graduell, aber dennoch nachdrücklich zu den gleichzeitigen spätbandkeramischen Regionalgruppen ab. Hiermit wurde die Hinkelstein-Gruppe zum kulturellen Trendsetter, der die Entwicklung zum Mittelneolithikum im Gebiet des Rheins und seiner Nebenflüsse vorweg nahm und einleitete. Mit der Großgartacher Kultur, die sich binnen kurzem aus Hinkelstein entwickelt zu haben scheint, setzt sich der mittelneolithische Habitus in einem großen Gebiet der westlichen Linienbandkeramik durch (MEIER-ARENDR 1975; SPATZ 1996; ders. 2003; STÖCKLI 2002; DAMMERS 2003).

Der Forschungsstand zu sozialgeschichtlichen Fragen der Linienbandkeramik in Mitteleuropa wurde bereits mehrfach zusammengestellt und gewürdigt (NIESZERY 1996, 37 ff.; JEUNESSE 1997, 111 ff.; RÖDER 1998; MÜLLER 2005). Wie zuletzt J. MÜLLER (2005) herausstellte, stehen dabei bestimmte Themenbereiche im Vordergrund, die meist durch Gräberanalysen, seltener auf siedlungsarchäologischem Wege angegangen werden. Hierzu zählt die Rekonstruktion von vertikalen Rangstrukturen in Bestattungsgemeinschaften, die sich vor allem im Beigabenreichtum der Gräber manifestieren. Alter und Geschlecht, Abstammung, Status und Prestige werden als Parameter für die unterschiedlichen Positionen der Individuen in der Gesellschaft diskutiert (HACHMANN 1982, 51 f.; NIESZERY 1995, 204 ff.; MÜLLER u. a. 1996; JEUNESSE 1996; ders. 1997, 95 ff.; FRIRDICH 2005, 92 ff.). Hiermit verknüpft sind Fragen nach den verwandtschaftlichen Beziehungen, wie die Organisation von Abstammungsgruppen und Produktionsgemeinschaften, aber auch Residenz- und Sukzessionsregeln (VAN DE VELDE 1979, 133; ders. 1990; MODDERMANN 1985, 103 ff.; FRIRDICH 1994, 354 ff.; dies. 2005, 103 ff.; EISENHAUER 2003; STRIEN 2005). Daneben wird auch die Frage einer geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung von manchen Autoren thematisiert (DORN-IHMIG 1983, 99; NIESZERY 1995, 110 ff.; BULLA 1996, 214 ff.; JEUNESSE 1997, 95 ff.).

Im Gegensatz hierzu sind Studien zu den sozialen Strukturen des Mittelneolithikums ein Desiderat der Forschung. Nach der ersten synoptischen Untersuchung von frühmittelneolithischen Gräberfeldern im Hinblick auf das Mann-Frau-Verhältnis von O. HÖCKMANN (1982) verdanken wir H. SPATZ (1999, 223 ff.) wertvolle Hinweise auf geschlechtsspezifische Ausstattungs- und Reichtumsunterschiede in dem Gräberfeld von Trebur.

### *Fragestellung, Quellen, Methodik*

Im Folgenden soll es darum gehen, anhand der einheitlichen Analyse von ausgewählten Gräberfeldern die Beigabemuster von Männer- und Frauenbestattungen herauszuarbeiten, diese im Hinblick auf Status und Rolle der Geschlechter zu interpretieren und schließlich dem zuvor entwickelten Sozialmodell gegenüber zu stellen.

Stellvertretend für die frühneolithische Linienbandkeramik wurde das Gräberfeld von Aiterhofen-Ödmühle in Niederbayern, für die mittelneolithischen Gruppen Hinkelstein und Großgartach das von Helmut Spatz bearbeitete Gräberfeld von Trebur

in Südhessen ausgewählt, da es sich um die umfangreichsten und am besten untersuchten Gräberfelder dieser Art in Süddeutschland handelt. Die berücksichtigten Belegungsphasen der beiden Nekropolen überschneiden sich zeitlich nicht und sie liegen in räumlich getrennten Kulturlandschaften, so dass sie durch keine kleinräumigen und kurzlebigen Bestattungstraditionen verbunden sind. Gemeinsamkeiten in der Beigabenausstattung dürften deshalb elementare Strukturen im Bestattungsbrauchtum des donauländischen Neolithikums verkörpern.

Aus dem Fundkatalog von N. Nieszery zum linienbandkeramischen Gräberfeld von Aiterhofen-Ödmühle wurden die Körpergräber von 48 Männern, 33 Frauen und 17 Kindern als aussagekräftig beurteilt und in die folgende Auswertung einbezogen<sup>2</sup>. Als quellenkundlich problematisch erweist sich in Aiterhofen der schlechte Erhaltungszustand der Skelette, der oft keine zuverlässige anthropologische Bestimmung zulässt. Da die Befundauswahl sich hier streng an die anthropologischen Daten hält, ist mit einer unbestimmten Dunkelziffer an Fehlbestimmungen zu rechnen, und die Beigabemuster können deshalb nur mit der Einschränkung einer gewissen Unschärfe gefasst werden<sup>3</sup>.

Gemäß den Ausführungen von Spatz repräsentiert das Treburer Gräberfeld mit den zeitlich aufeinander folgenden Hinkelstein- und Großgartach-Gräbern die kontinuierliche Bestattungstätigkeit einer eingewachsenen Siedlungsgemeinschaft (SPATZ 1999, 260 ff.; vgl. KUNTER 2001; MÜLLER 2002; DAMMERS 2003b). Von den anthropologisch sicher bestimmten Gräbern gehören 60 Grabkomplexe (29 Männer, 24 Frauen, 7 Kinder) der Hinkelstein-Gruppe, 40 Bestattungen (15 Männer, 19 Frauen, 6 Kinder) der Großgartacher

<sup>2</sup> NIESZERY 1995, 264 ff. Gräber 6, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 23, 24, 25, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 35, 36, 38, 39, 41, 42, 45, 47, 48, 50, 53, 55, 56, 57, 58, 60, 61, 62, 64, 65, 68, 69, 71/2, 74, 75, 76, 78, 82, 83, 85, 86, 87, 88, 89, 90, 91, 92, 93, 94, 99, 100, 102, 106, 107, 108, 109, 110, 111, 112, 113, 115, 116, 117, 118, 119, 129, 130, 131, 132, 133, 137, 139, 140, 141, 142, 145, 146, 147, 148, 149, 150, 151, 153, 156, 158, 159.

<sup>3</sup> Aufgrund der abweichenden Bewertung der anthropologischen und archäologischen Geschlechtsbestimmungen ergeben sich deutliche Unterschiede sowohl bei der Datenbasis als auch hinsichtlich der Ergebnisse im Vergleich zu den Studien von NIESZERY (1995) und MÜLLER u. a. (1996; 2005).

<sup>4</sup> SPATZ 1999, Tab. 72, Gräber 42, 45, 47, 50, 52, 53, 67, 68, 70, 71, 78, 79, 80, 87, 91, 94, 95, 96, 100, 107, 108, 112, 113, 114, 121, 124, 126, 127, 132; Tab. 73, Gräber 8, 37, 40, 43, 44, 46, 49, 63, 69, 76, 81, 83, 85, 88, 92, 97, 99, 103, 104, 110, 115, 125, 128, 129; Tab. 74, Gräber 66, 74, 75, 77, 86, 90, 93; Tab. 76, Gräber 2, 11, 12, 18, 21, 22, 29, 32,

Kultur an. Die verwendeten Daten wurden den detaillierten Tabellen im Text entnommen<sup>4</sup>.

Unterschiede hinsichtlich der Qualität und Quantität von individuellen Beigabenausstattungen können wichtige Hinweise auf Rolle und Status von Einzelpersonen sowie die Sozialstrukturen ganzer Bestattungsgemeinschaften liefern. Um einen möglichst objektiven Wertmaßstab für den Beigabenreichtum zu erlangen, gibt es Bestrebungen, die Grabbeigaben in einem Indexsystem zu erfassen. Hierbei wird der relative Wert der mannigfaltigen Beigabentypen zueinander gewichtet und schließlich summiert. Die auf diese Weise erzielte Hierarchie von Reichtumsklassen innerhalb eines Gräberfeldes wird dann als Spiegel einer sozialen Rangstruktur angesehen (MODDERMAN 1985, 105 ff.; NIESZERY 1995, 205 ff.; JEUNESSE 1996, 271; SPATZ 1999, 223 ff.). Versuche dieser Art der Quantifizierung stehen jedoch vor dem Problem, dass der sich aus ökonomischen und ideellen Determinanten zusammensetzende Wert einer Beigabe nur hypothetisch zu ermessen ist (FRIRDICH 2005, 95 f.). Nicht weniger problematisch ist die Addition sämtlicher Beigaben eines Grabes zu einem Zahlenwert. So besteht offenkundig keine regelhafte Kopplung von Spondylus- und Dechselbeigaben in den Gräbern, weshalb manche Autoren auf unterschiedliche Zeichenfunktionen der beiden Prestigeüter im Symbolsystem der Linienbandkeramik schließen (MÜLLER u. a. 1996, 94, 96; FRIRDICH 2005, 96 ff.). Es wäre daher zu erwarten, dass unterschiedliche Beigabenarten ganz verschiedene Aspekte der vielschichtigen sozialen Rolle eines Verstorbenen in der Gemeinschaft widerspiegeln.

Aus diesem Grunde wird hier das Beigabenspektrum zunächst in drei Kategorien eingeteilt – Geräte/Waffen, Schmuck, Nahrung –, die jeweils in einem separaten Indexsystem erfasst werden. Die Kategorie ‚Geräte/Waffen‘ enthält Artefakte aus Felsgestein, Silex, Knochen und Geweih. Auch wenn die tatsächliche Verwendung der Stücke nicht immer bekannt ist, besitzen sie doch augenscheinlich funktionalen Charakter und können im weitesten Sinne zur praktischen Ausrüstung der Bestatteten gezählt werden. Unter dem Begriff ‚Schmuck‘ wird sowohl Körperschmuck in Form von Perlenketten, Anhängern oder Armringen als auch Kleidungszubehör, wie etwa Spondylusklappen als Gürtelschließen, subsumiert. Die Beigabenrubrik ‚Nahrung‘ ist indessen nur indirekt erschließbar.

Tierknochen bieten Hinweise auf die Mitgabe von Fleisch, während vollständige Keramikgefäße in den Gräbern als Behälter für Speise und Trank angesprochen werden<sup>5</sup>.

Diese drei genannten Beigabekategorien sollen im folgenden separat analysiert werden, wobei das Augenmerk auf der Stetigkeit des Vorkommens, der Typenpluralität und der Fundmenge liegt. Während die Stetigkeit von Beigabentypen in Prozent zur Gesamtzahl ausgedrückt wird<sup>6</sup>, werden Kombinationen von Fundtypen und Beigabenarten deskriptiv erfasst (Abb. 2–4). Die eigentliche quantitative Analyse soll Aussagen über den Beigabenreichtum gestatten (Abb. 5). Soweit die Fundzahlen es erlauben, werden zu diesem Zwecke in den drei Beigabenrubriken jeweils bis zu sechs Quantitätsklassen (QK 0–5) unterschieden, wobei Quantitätsklasse 0 stets keinen Fund, Quantitätsklasse 5 die höchsten Fundmengen bezeichnet. Eine Vergleichbarkeit des Beigabenreichtums zwischen verschiedenen Gräbergruppen einer Nekropole wird erreicht durch die Ermittlung von Reichtumsindices. Der Reichtumsindex einer Beigabenrubrik entspricht dabei dem arithmetischen Mittelwert der Quantitätsklassen innerhalb der zugrunde gelegten Gräbergruppe.

#### *Aiterhofen-Ödmühle*

Zu den regelhaft in den bandkeramischen Männergräbern von Aiterhofen auftretenden Geräten und Waffen zählen Dechsel, Silexartefakte und Knochen- bzw. Geweihgeräte (Abb. 2a). In über der Hälfte der Männergräber (62 %) treten Dechsel (D) in Form von Schuhleistenkeilen oder Flachhacken zutage, wobei zumeist nur ein Exemplar, manchmal jedoch bis zu drei Stücke geborgen wurden. Dabei verteilen sich die Dechsel hinsichtlich ihres Vorkommens und ihrer Anzahl zu praktisch gleichen Anteilen auf die

36, 56, 59, 60, 61, 64, 130, Tab. 77, 6, 7, 13, 16, 17, 19, 24, 25, 26, 27, 31, 35, 38, 58, 106, 109, 117, 122, 123; Tab. 78, Gräber 14, 33, 34, 41, 57, 137.

<sup>5</sup> Diese Einteilung ähnelt der Klassifikation des Ausstattungsmaterials nach ‚Mitgaben‘, ‚Trachtbestandteile‘ und ‚Beigaben‘ wie sie von F. BERTEMES (1989, 42 f.) entwickelt wurde. In Einklang mit NIESZERY (1996, 103 ff.), SPATZ (1999, 25) und C. LICHTER (2001, 10), welche die interpretative Terminologie nach Bertemes als Ausgangspunkt einer Gräberanalyse für problematisch erachten, wird an dieser Stelle eine funktionale Klassifikation bevorzugt. Funde aus der Grabverfüllung, die von BERTEMES (1989, 42. f) als ‚Nachgaben‘ bezeichnet werden und zumeist im Zusammenhang mit nachträglichen Totenritualen stehen dürften, bleiben hier unberücksichtigt. Das gleiche gilt für akzessorische Beigaben, die der Nomenklatur nicht zuweisbar sind, wie z. B. Gerölle oder Rötelflocken.

<sup>6</sup> HÖCKMANN (1982) bezeichnet den gleichen Sachverhalt als ‚Häufigkeit‘, MÜLLER u. a. (1996) als ‚Wahrscheinlichkeit‘.

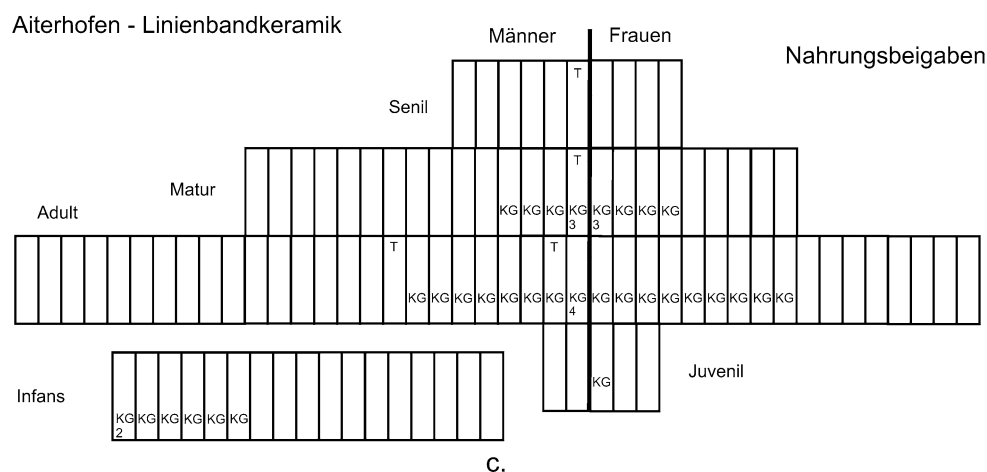
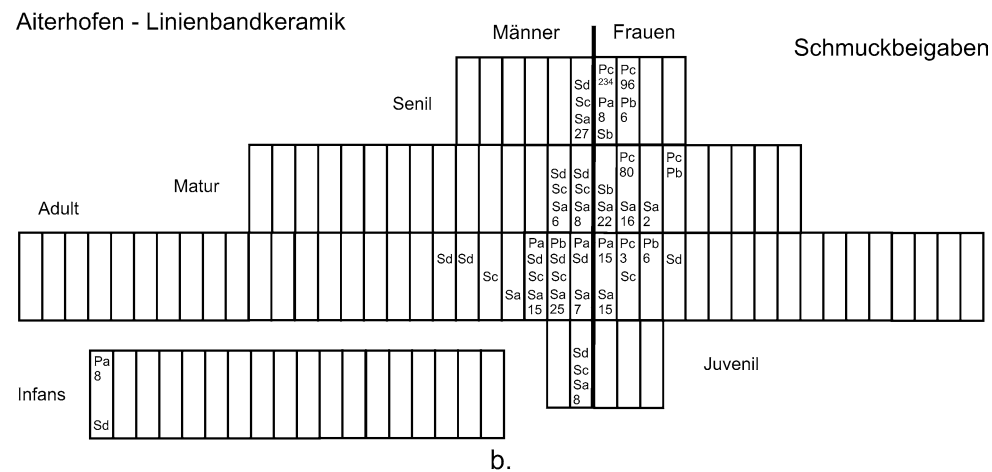
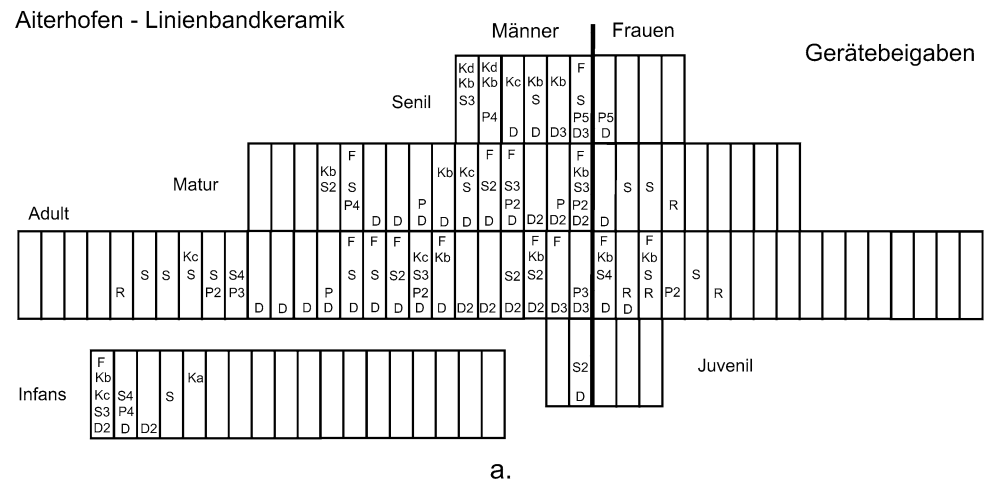


Abb. 2: Grabbeigaben differenziert nach Alter und Geschlecht im linearbandkeramischen Gräberfeld von Aiterhofen-Ödmühle.

- a. Geräte- und Waffenbeigaben. D – Dechsel, S – Silexgerät, P – Pfeilspitze, F – Feuerzeug, R – Reibstein, Ka – Kamm, Kb – Knochen spitze, Kc – Knochenkebel, Kd – Knochenstab.
- b. Schmuckbeigaben. Sa – Spondylusperle, Sb – Spondylusklappe, Sc – V Spondylusklappe, Sd – Spondylusarmring, Pa – Steinperle, Pb – Protulaperle, Pc – Schnecke.
- c. Nahrungsbeigaben. KG – Keramikgefäß, T – Tierknochen.

Altersgruppen juvenil bis senil. Etwa in der Hälfte der Männergräber (53 %) finden sich verschiedene Typen von Feuersteinartefakten (S, P, F). Während Silexpfeilspitzen (P) in 25 % der Männergräber auf eine Beigabe der Fernwaffe Pfeil und Bogen hinweisen, konnte NIESZERY (1992; 1995, 163 f.) für Aiterhofen Feuerzeuge mit Silexkomponenten nachweisen, die immerhin 23 % der männlichen Bestattungen beigegeben wurden. Deutlich seltener als die Materialgruppe Silex treten Geräte aus Knochen oder Geweih (27 %), hier vor allem Spitzen (Kb), Knebel (Kc) und Stäbe (Kd) auf. Offenbar nimmt der Anteil dieser Gerätegruppe von der adulten (8 %) zur maturaen Altersgruppe (27 %) zu, um sich dann auf die senilen Individuen (83 %) besonders zu konzentrieren. Wie das gelegentliche Vorkommen von Dechseln, Silexartefakten und Knochen-/Geweihgeräten in Kinderbestattungen erkennen lässt, erstreckte sich die geschlechtstypische Geräteausstattung auf alle männlichen Altersgruppen.

Im Vergleich zu den Männergräbern sind in den Bestattungen von Frauen die Dechsel (12 %), Silexgeräte (21 %) sowie Knochen und Geweihartefakte (6 %) nur gering vertreten (Abb. 2a). In den Frauengräbern treten dafür Reibsteine (R) hinzu, die ungeachtet der geringen Stetigkeit (12 %) weitgehend auf weibliche Bestattungen beschränkt bleiben<sup>7</sup>.

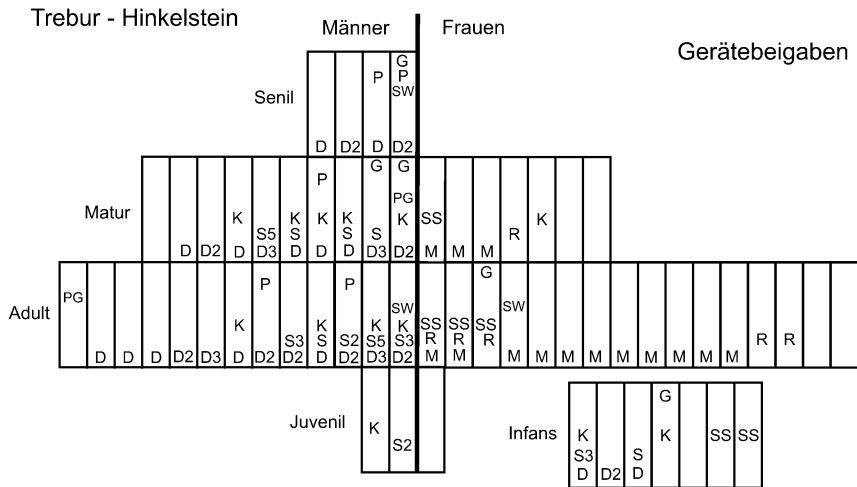
Während also Geräte und Waffen zum regelhaften Bestandteil der Männerbestattungen zählen, scheinen diese in Frauengräbern zwar gelegentlich aufzutreten, aber nicht der weiblichen Ausstattungsnorm zu entsprechen. Bestenfalls dürfen Reibsteine als seltene, aber doch typische Bestandteile von Frauenausstattungen angesehen werden. Bei dieser Feststellung ist es letztlich unerheblich, ob es sich bei den wenigen mutmaßlich weiblichen Bestattungen mit Dechsel und Pfeilspitzen um anthropologische Fehlbestimmungen oder um seltene Ausnahmen von einer geschlechtsspezifischen Ausstattungsregel handelt.

Ganz anderen Konventionen folgt dagegen die Ausstattung der Toten mit Schmuckbeigaben (Abb. 2b). Neben Perlen, Armringen und Klappen (Gürtelschließen) aus Spondylus treten Perlenketten aus Stein, Protula und Schnecken. Spondylus bildet hinsichtlich seiner Typenvielfalt und des beträchtlichen Beschaffungsaufwandes zweifellos das wertvollste Material für

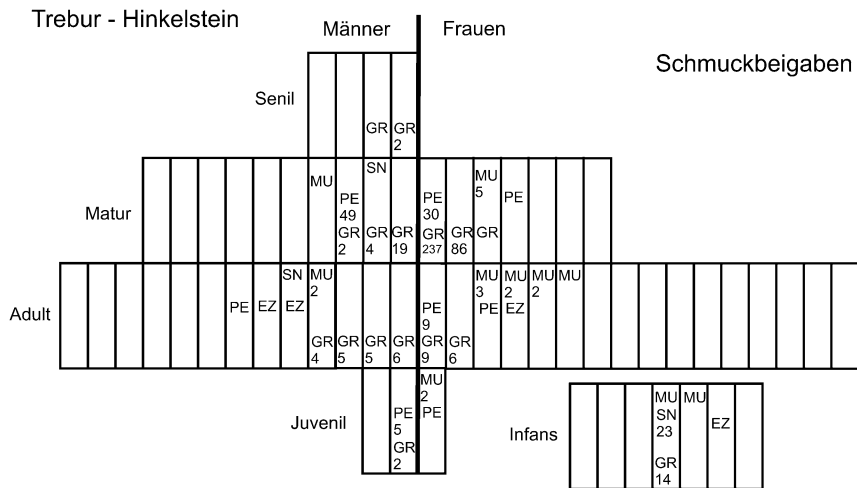
Schmuck. Da jedoch Perlenketten aus anderen Materialien häufig mit Spondylus vergesellschaftet auftreten, werden Schmuckausstattungen aus verschiedenen Rohstoffen als funktionale Einheiten aufgefasst. Es ist nun festzustellen, dass Schmuck aus Spondylus, Stein, Protula und Schnecken zwar bei beiden Geschlechtern eher selten, aber zu ähnlichen Proportionen vorkommt, wobei der Anteil der Frauengräber mit Schmuckbeigaben (30 %) gegenüber den Männergräbern (23 %) leicht überwiegt. In bemerkenswerter Weise zeichnet sich statt einer geschlechtsspezifischen eine alterstypische Tendenz der Schmuckausstattung ab, die zudem bei Männern und Frauen ein gegenläufiges Muster zu erkennen gibt. Während nämlich der Anteil der Schmuckbeigaben in Männergräbern nach dem adulten Alter von 24 % auf 16 % deutlich abnimmt, nimmt in den Frauengräbern die Stetigkeit von 29 % auf 50 % zu. Wie das nur ganz vereinzelte Vorkommen von Schmuck in Kindergräbern zeigt, zählt diese Beigabenart nicht zum eigentlichen Bestandteil von Kinderausstattungen. Um darüber hinaus geschlechtsspezifische Ausprägungen des Schmucks mit letzter Sicherheit zu bestimmen, ist die Datenbasis im Gräberfeld von Aiterhofen gewiss zu gering. Nichtsdestotrotz zeichnen sich deutliche Konzentrationen von V-Klappen (Sc) und Armringen (Sd) aus Spondylus bei den Männerbestattungen ab, während einfache Spondylusklappen (Sb) und Ketten aus Schneckengehäusen (Pc) auf Frauenbestattungen beschränkt bleiben. Darüber hinaus treten Perlenketten aus Spondylus (Sa), Stein (Pa) und Protula (Pb) gleichermaßen in Männer- und Frauengräbern auf. Innerhalb der Schmuckausstattung fassen wir deshalb mit einiger Wahrscheinlichkeit geschlechtstypische Schmuckformen neben solchen, die von beiden Geschlechtern getragen wurden.

Die häufig durch Keramikgefäße (KG), seltener durch Tierknochen (T) gefassten Speise- und Trankbeigaben zählen zur regelhaften Beigabenausstattung von Männern, Frauen und Kindern (Abb. 2c). Hierbei ist zu berücksichtigen, dass mit Gefäßen und Tierknochen wahrscheinlich nur ein Bruchteil der ins Grab gegebenen Speise- und Trankbeigaben archäologisch nachgewiesen ist. Schemenhafte Tendenzen bei der Ausstattungsregel sind deshalb nur mit Vorbehalt zu betrachten. So ist die Stetigkeit von Keramikbehältern (42 %) in den Frauengräbern deutlich höher als in den Männergräbern (25 %). Bei beiden Geschlechtern ist jedoch eine Abnahme der Gefäßbeigabe im postadulten Alter erkennbar. Fleischbeigaben, wie sie sich durch gelegentliche Tierknochen zu erkennen geben, scheinen auf Männerbestattungen beschränkt zu sein.

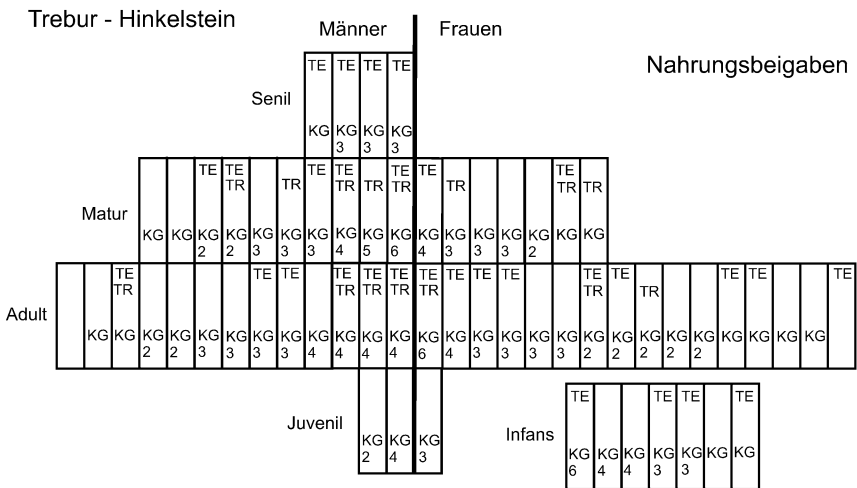
<sup>7</sup> Bezeichnenderweise wurden die Reibsteine in der Regel sekundär aus einem Mahlsteinfragment fabriziert (NIESZERY 1995, 161).



a.



b.



c.

Abb. 3: Grabbeigaben differenziert nach Alter und Geschlecht im Hinkelsteiner Gräberfeld von Trebur.  
 a. Gerätebeigaben. D – Dechsel, S – Silexgerät, K – Klopfer, SW – Schleifwanne, PG – Pfeilschaftglätter, G – Geweih-/Knochengerät, P – Pyrit, M – Mahlstein, R – Reibstein, SS - Schleifstein.  
 b. Schmuckbeigaben. GR – Hirschgrandel, PE – Perle, EZ – Eberzahn, MU – Muschel, SN – Schnecke.  
 c. Speisebeigaben. KG – Keramikgefäß, TE – Tierknochen-Extremitäten, TR – Tierknochen-Rippen.



Wie oben dargelegt wird als nächstes der Beigabenreichtum in den Männer- und Frauengräbern differenziert nach den Kategorien Geräte/Waffen, Schmuck, Speise-/Trankbeigaben verzeichnet (Abb. 5a).

Im Hinblick auf die Geräte/Waffen ist bei den Männergräbern das gesamte Spektrum an Quantitätsklassen (QK 0–5) repräsentiert. 17 % der Gräber weisen keine derartigen Beigaben (QK 0) auf, während der Schwerpunkt bei QK 2 liegt und immerhin 19 % der Gräber die oberen Quantitätsklassen 4–5 erreichen. Obwohl mit den fortschreitenden Altersgruppen die absolute Zahl der reichen Gräber kontinuierlich abnimmt, steigt ihr relativer Anteil zur Altersgruppe senil markant an. So stehen die Reichtumsindizes um 1,9 der Altersgruppen adult und matur einem Reichtumsindex von 3,2 der senilen Männern gegenüber.

Entsprechend der unregelmäßigen Beigabe von Geräten/Waffen in Frauengräbern ist das Quantitätsspektrum hier stark eingeschränkt. Auch wenn vereinzelte Frauenbestattungen die Quantitätsklassen 3 und 4 erreichen, ist dieser spezifisch männliche Reichtumsindikator wohl realiter nicht auf die weiblichen Bestattungen übertragbar.

Als nächstes ist der Beigabenreichtum an Schmuck zu betrachten. Wie die Anordnung der Bestattungen in der Tabelle (Abb. 5a) nach den Quantitätsklassen der Rubrik Gerät/Waffe klar erkennen lässt, besteht zwischen den beiden Beigabenarten kein greifbarer Zusammenhang. Vielmehr dürften das Auftreten und die Menge von Schmuckbeigaben aus Spondylus und anderen Materialien in den Gräbern von Männern und Frauen ganz anderen Regeln folgen als die Beigabe von Geräten.

Etwas ähnliches kann für die Mitgabe von Speise- und Trankbeigaben festgestellt werden. So ist die Anzahl von Keramikgefäßen in den Gräbern ganz unabhängig von der Menge an Geräte- oder Schmuckbeigaben.

### *Trebur*

Wenden wir uns jetzt dem mittelneolithischen Gräberfeld von Trebur zu. In den meisten Männergräbern (84 %) der Hinkelstein-Gruppe von Trebur finden sich Dechsel oder Hacken aus Felsgestein (D), die oft durch weitere Geräte ergänzt werden (Abb. 3a). Nach den Hiebgeräten am häufigsten angetroffen werden Silexklingen (S) und Klopfer (K), es folgen Pyritknollen (P) als Reste von Schlagfeuerzeugen, selten sind indessen Geräte aus Knochen oder Geweih (G), sogenannte Pfeilschaftglätter (PG) und Schleifwannen (SW). Zwar fehlen Dechsel und Hacken bei den ein-

zigen beiden männlichen Jugendlichen, doch treten sie andererseits in mehreren Kindergräbern auf, so dass derartige Beigaben wahrscheinlich männlichen Personen aller Altersgruppen zugänglich waren. Da die genannten Gerätetypen in Frauengräbern nahezu vollständig fehlen, darf das Geräteinventar als im strengen Sinne geschlechtsspezifisch für Männer angesehen werden. Bemerkenswerter Weise sind die Frauengräber jetzt in ähnlichem Maße mit geschlechtsspezifischen Geräten (79 %) ausgestattet, auch wenn das Fundspektrum hinter dem der Männergräber zurücksteht. Der Stetigkeit nach zu urteilen, stellen Mahlsteine (M) in den Frauengräbern (58 %) gewissermaßen ein Gegenstück zu den Hiebgeräten der Männer dar. Ergänzt wird die Frauenausstattung vor allem durch Reibsteine (R) und Schleifsteine (SS). Im Gegensatz zu den Dechseln und Hacken in Kindergräbern scheinen Mahlsteine jedoch erst in den Gräbern erwachsener Frauen aufzutreten.

Bei den Gerätebeigaben in den Gräbern der Großgartacher Gruppe ist hinsichtlich des Typenspektrums und der Beigabenhäufigkeit ein merklicher Rückgang zu verzeichnen (Abb. 4a). So treten nur noch in 60 % der Männergräber geschliffene Schwerveräte (D) wie Schuhleistenkeil, Flachhacke oder Keil auf. Die zuvor schon seltenen Pfeilschaftglätter und Schleifwannen verschwinden vollständig aus den Beigabenensembles. Noch drastischer ist der Beigabentrückgang bei den Frauenbestattungen, hier verringert sich die Stetigkeit von Gerätebeigaben (42 %) in den Bestattungen markant. Zwar gelten Mahlsteine (M) noch immer als das wichtigste geschlechtsspezifische Attribut, doch treten diese jetzt wesentlich seltener in den Gräbern (32 %) auf. Der ebenfalls geschlechtsspezifische Charakter von Reibsteinen (R) lässt sich aufgrund des singulären Vorkommens in einem Frauengrab nur noch erahnen, Schleifsteine (SS) sind als typisch weibliche Beigaben jetzt gar nicht mehr nachweisbar.

Beim Schmuck in den Hinkelstein-Gräbern nehmen die Hirschgrandeln (GR) einen besonderen Stellenwert ein (Abb. 3b). Hinzu treten Steinperlen (P), Gehänge aus Muscheln (M) und Schnecken (SN) sowie Eberzähne (EZ). Im Vergleich zu den Geräten ist Schmuck zwar bei einem kleineren Personenkreis vertreten, der sich aber über die Männer- (48 %) und Frauenbestattungen (46 %) in geradezu paritätischer Weise erstreckt. Während sich die Schmuckbeigabe bei den Männern auf alle Altersstufen gleichmäßig zu verteilen scheint, nimmt bei den Frauen die Stetigkeit der Schmuck führenden Bestattungen von der adulten (37 %) zur matura Altersgruppe (57 %) klar zu. Auch wenn sich keine geschlechtsspezifischen Schmucktypen herausstellen lassen, kann der sich in

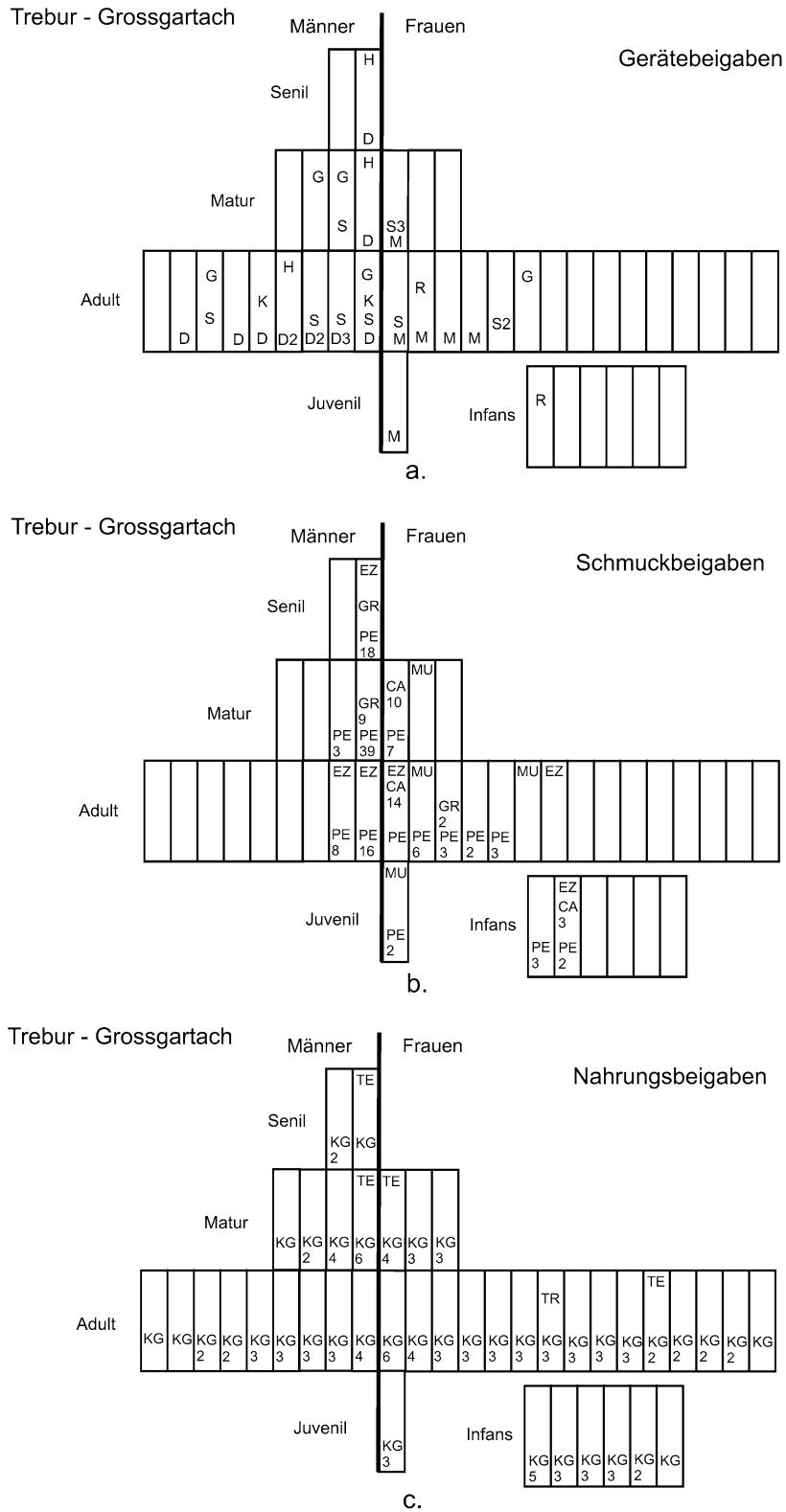


Abb. 4: Grabbeigaben differenziert nach Alter und Geschlecht im Grossgartacher Gräberfeld von Trebur.  
 a. Gerätebeigaben. D – Dechsel, S – Silexgerät, K – Klopfer, G – Geweih-/Knochenggerät, H – Hämatit, M – Mahlstein, R – Reibstein.  
 b. Schmuckbeigaben. PE – Perle, GR – Hirschgrandel, EZ – Eberzahn, CA – Canini, MU – Muschel.  
 c. Speisebeigaben. KG – Keramikgefäß, TE – Tierknochen-Extremitäten, TR - Tierknochen-Rippen.

Frauengräbern häufende Muschelschmuck zumindest als geschlechtstypisch angesehen werden.

Im Vergleich zur Gerätebeigabe ist die Entwicklung der Schmuckbeigabe in den Großgartacher Gräbern weniger klar (Abb. 4b). Zwar tritt Schmuck in Gräbern adulter Männer jetzt deutlich seltener auf als in der Hinkelsteiner Belegungsphase, doch bleibt die Schmuckhäufigkeit sowohl bei maturen und senilen Männern als auch bei den Frauen praktisch unverändert. Das Materialspektrum des Schmucks reduziert sich insofern, als die zuvor zahlreichen Hirschgrandeln jetzt eher selten auftreten, Perlenketten und Eberzahngehänge statt dessen vorherrschen.

Als Indikator für Speise- und Trankbeigaben treten in den Hinkelstein-Gräbern von Männern und Frauen Keramikgefäße (KG) und Tierknochen in Form von Rippen (TR) und Extremitätenknochen (TE) zutage. Keramikgefäße werden nahezu in allen Gräbern unabhängig von Alter und Geschlecht angetroffen, wobei die Anzahl der Gefäße zwischen ein und sechs Stücken variiert und die Beigabe von mehr als einem Gefäß überwiegt. Während bei den Frauen kein Zusammenhang zwischen Fleischbeigabe und Alter zu beobachten ist, nimmt bei den Männern die Steigtigkeit der Fleischbeigabe auf der Alterspyramide von juvenil (0 %) über adult (46 %) und matur (70 %) zu senil (100 %) kontinuierlich zu. Darüber hinaus ist ein lockerer Zusammenhang zwischen Keramik- und Fleischbeigabe zu verzeichnen, indem die Bereitschaft zur Fleischbeigabe mit der Gefäßanzahl im Grabe tendenziell ansteigt, ohne dass allerdings eine strenge Regelhaftigkeit ableitbar wäre.

Indessen ist die Entwicklung der Speise- und Trankbeigaben in der Großgartacher Belegungsphase des Gräberfeldes von Trebur widersprüchlich (Abb. 4c). Während die alters- und geschlechtsunabhängige Beigabe von bis zu sechs Keramikgefäßen mit unveränderter Regelmäßigkeit geübt wurde, verschwinden die Fleischbeigaben in Form von Tierknochen bis auf wenige Ausnahmen.

Betrachten wir nun den Beigabenreichtum in der Hinkelsteiner Bestattungsgemeinschaft von Trebur (Abb. 5b). Obwohl Gerätebeigaben in den Frauengräbern jetzt ebenso regelmäßig auftreten wie in den Männergräbern, bleiben Typenpluralität und Artefaktzahlen doch deutlich unter denen der Männerbestattungen. Somit müssen hinsichtlich der Geräteausstattung die Frauengräber als deutlich ärmer ausgestattet gelten. Nichtsdestotrotz finden sich die reichsten Geräteausstattungen von Männern und Frauen gehäuft in der ökonomisch aktivsten Altersgruppe der Adulten. Was den Beigabenreichtum an Schmuck betrifft, scheinen die Frauengräber gegenüber den

Männerbestattungen leicht zu überwiegen. Daneben deuten sich geschlechterübergreifende Unterschiede zwischen den adulten und maturen Altersgruppen an. Denn die Schmuck führenden Bestattungen von maturen Individuen enthalten durchschnittlich umfangreichere Kollektionen als die der adulten Personen. Zudem scheinen die reichen Schmuckausstattungen Maturer stärker an Bestattungen mit umfangreichen Gerätebeigaben gebunden zu sein, wohingegen in der adulten Altersgruppe keine Kopplung von Schmuck- und Gerätereichtum zu bestehen scheint. Beim Reichtum an Speise- und Trankbeigaben sind weder hinsichtlich des Alters noch des Geschlechts signifikante Unterschiede zu verzeichnen. Während die Menge an Keramikgefäßen und Tierknochen in keinem Bezug zur Schmuckausstattung steht, deutet sich ein impliziter Zusammenhang zwischen Beigabenreichtum an Geräten und Speisebeigaben an, ohne dass eine strenge Regelhaftigkeit bestünde. So sind die reich mit Geräten ausgestatteten Gräber auch meist gut mit Speisen versehen, während die gerätearmen Bestattungen meist nur wenige Gefäße aufweisen. Allerdings gibt es immer wieder Grabkomplexe, die diesen Trend konterkarieren.

Ähnliche Tendenzen sind bei den Großgartacher Gräbern zu erkennen (Abb. 5c). Insbesondere in der adulten Altersgruppe ist der Reichtum an Gerätebeigaben deutlich vermindert, wobei Männergräber weiterhin erheblich reicher ausgestattet bleiben als Frauenbestattungen. Wie in der vorangegangenen Belegungsphase weisen Geräte und jetzt auch Schmuck führende Gräber oft eine erhöhte Anzahl an Gefäßbeigaben auf. Dagegen scheint die Kombination von Geräten und Schmuck wie schon zuvor einem altersbedingten Wandel zu unterliegen. Während in den Gräbern adulter Männer und Frauen die Beigaben von Schmuck und Geräten in keinem erkennbaren Zusammenhang stehen, bzw. sich nicht selten ausschließen, deutet sich in den Bestattungen der wenigen postadulten Individuen eine Kumulation von Schmuck und Geräten an.

### *Interpretation*

Zusammenfassend sollen nun die wichtigsten Ergebnisse der Gräberanalyse von Aiterhofen und Trebur verglichen und interpretiert werden. Wie gezeigt werden konnte, folgen die drei Beigabenarten Gerät/Waffe, Schmuck, Nahrung ganz unterschiedlichen Ausstattungsregeln, hinter denen sich wiederum verschiedene sozioökonomische Aspekte verbergen dürften. Aus diesem Grunde sind bei einer Summierung der verschiedenen Beigabenarten zu einem Zahlenwert kaum

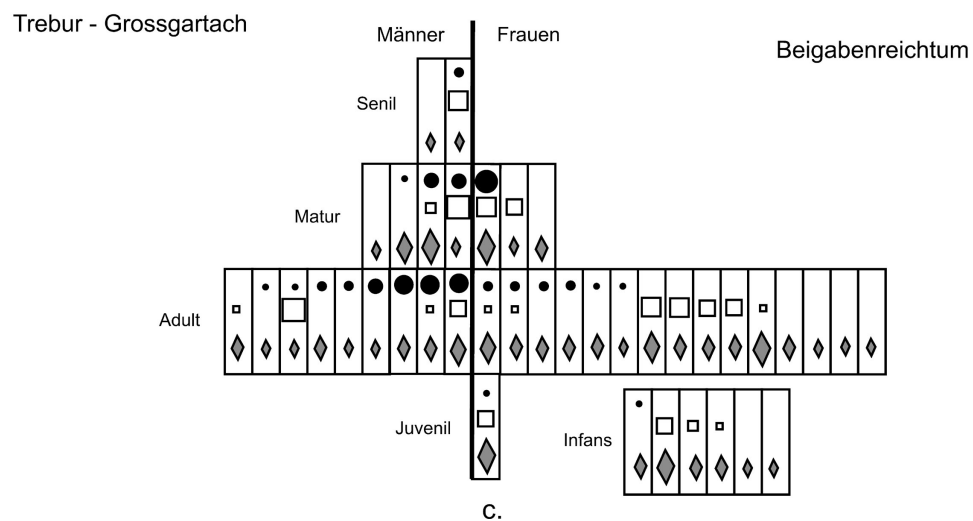
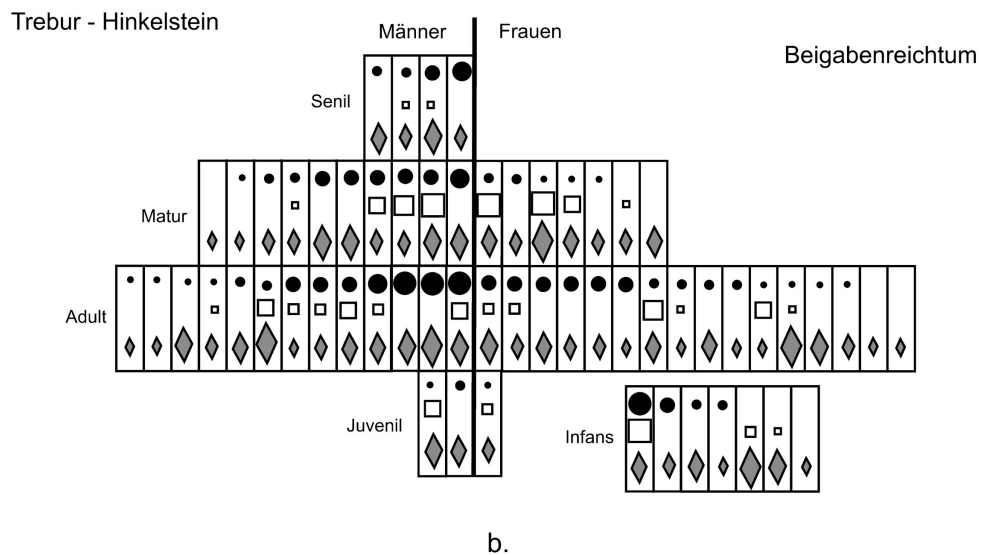
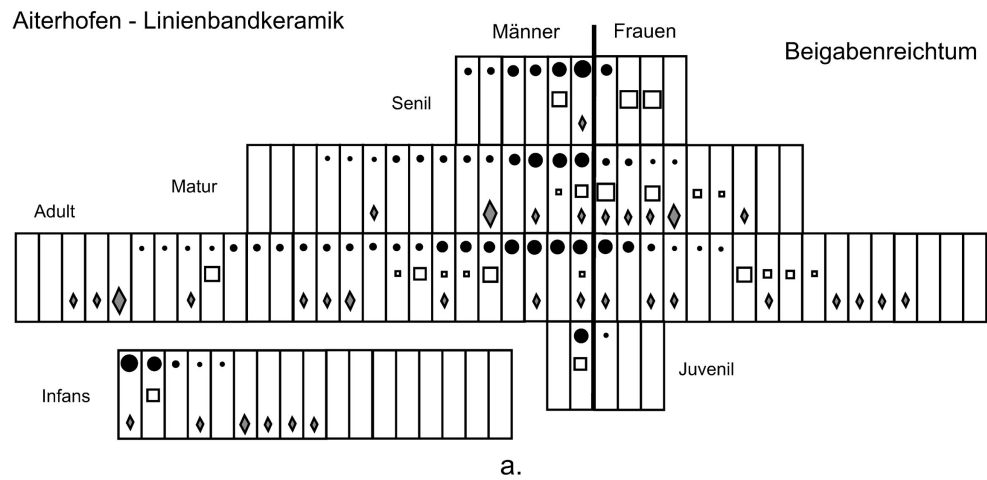


Abb. 5: Beigabenreichtum dargestellt in Quantitätsklassen 0–5 und differenziert nach Beigabenart sowie Alter und Geschlecht.  
 Gefüllte Kreise – Geräte-/Waffenbeigaben, Quadrate – Schmuck, Rhomben – Nahrungsbeigaben.  
 a. linearbandkeramisches Gräberfeld Aiterhofen-Ödmühle. b. Hinkelsteiner Gräberfeld Trebur. c. Grossgartacher Gräberfeld Trebur.

differenzierte Resultate im Hinblick auf soziale Rangstrukturen der früh- und mittelneolithischen Bestattungsgemeinschaften zu erwarten.

Im Vergleich zum linienbandkeramischen Gräberfeld von Aiterhofen wird die Beigabensitte im Hinkelsteiner Gräberfeldbereich von Trebur mit subtilen Modifikationen weitergeführt. Einem allgemeinen Anstieg des Beigabenreichtums ist es zu verdanken, dass die komplexen Beigabenregeln jetzt klarer hervortreten. Ein Umstand, der es erlaubt, quasi retrospektiv auch manche Beigabekonvention aus linearbandkeramischer Zeit zu erhellen. Die insgesamt beigabenärmeren Gräber der Großgartacher Belegungsphase von Trebur lassen sich den Hinkelsteiner Beigabemustern weitgehend anschließen.

In Aiterhofen scheinen Speisebeigaben bereits unabhängig von Alter und Geschlecht zur Grundausrüstung einer Bestattung zu gehören, auch wenn sie nur in einem Teil der Gräber in Form von Keramikgefäßen und Tierknochen archäologisch nachweisbar sind (Abb. 2c; 5a). Das Überwiegen von Keramikgefäßen in Frauengräbern könnte darin begründet liegen, dass entweder die Produktion der in den Gefäßen aufbewahrten Nahrungsmittel oder die Herstellung der Keramikbehälter selbst vorwiegend in Händen der Frauen lagen. Im Gegensatz hierzu kann die sich andeutende Beschränkung von Fleischbeigaben auf Männergräber als Indiz dafür gewertet werden, dass die Haustierhaltung als Domäne des Mannes galt – ein Sachverhalt, der durch die Strontium-Isotopenanalysen an menschlichen Zähnen aus bandkeramischen Gräberfeldern gestützt wird<sup>8</sup>. In der leicht differierenden Ausstattung mit Nahrungsbeigaben in Männer- und Frauengräbern käme demnach eine geschlechtsspezifische Arbeitsteilung bei der Subsistenz zum Ausdruck.

Auch in Trebur handelt es sich bei der Speisebeigabe um eine alters- und geschlechtsunabhängige Standardausrüstung. Obwohl Menge und Qualität der Nahrungsmittel weiterhin von individuellen Faktoren beeinflusst wurden, hatte doch seit Hinkelsteiner Zeit praktisch jeder Bestattete das Anrecht auf eine solche Beigabe (Abb. 3c). Bezeichnenderweise wird die lückenlose Grundausrüstung mit Keramikgefäßen als Nahrungsbehälter in der Großgartacher Belegungsphase von Trebur dem allgemeinen Beigabenrück-

gang zum Trotz konsequent weitergeführt (Abb. 4c). Vordergründig betrachtet spiegelt sich hierin die zentrale Bedeutung der landwirtschaftlichen Nahrungsproduktion in der mittelneolithischen Ökonomie wider. Über diese banale Feststellung hinaus scheint jedoch jedes Mitglied der Bestattungsgruppe unabhängig von Alter, Geschlecht und Sozialprestige ein im ideellen Wertesystem fest verankertes Grundrecht auf Nahrungszuteilung genossen zu haben. Darüber hinaus lässt der Reichtum an Tierknochen sowie die spektakuläre Abdeckung des Totenarrangements von Männern und Frauen mit Rinderbrustkorbhälften eine Aufwertung der Fleischbeigabe im Bestattungsritus erkennen. Mit der nun weitgehenden Beschränkung von Schweinefleischbeigaben auf Männerbestattungen, während Schaffleisch in den Gräbern beider Geschlechter nachweisbar ist, wird die Fleischbeigabe weiterhin als Mittel der Geschlechterabgrenzung genutzt (SPATZ 1999, 268).

In Aiterhofen verkörpert die Beigabenausstattung mit Geräten und Waffen wie Dechsel, Pfeil und Bogen, Schlagfeuerzeug, Silexklingen und weiteren Gegenständen aus Knochen und Geweih ein auf das männliche Geschlecht ausgerichtetes Bestattungskonzept, das kaum ein Gegenstück in den Frauengräbern findet (Abb. 2a; 5a). In den weiblichen Bestattungen erscheint als geschlechtstypisches Gerät einzig der aus einem Mahlsteinfragment fabrizierte Reibstein. Auch wenn die Reibsteinbeigaben noch spärlich sind, könnten sich hierin Vorstellungen von einer spezifischen Frauenrolle zaghaft manifestieren. Auf der funktionalen Ebene handelt es sich bei den Artefakten zumeist um praktische Ausrüstungsgegenstände, die jedoch durch die gezielte Mitgabe ins Grab mit einem symbolischen Sinngehalt aufgeladen wurden, der zudem mehrschichtig sein konnte. Demnach wäre es durchaus denkbar, dass die Totenausstattung der Männer mit Geräten und Waffen Hinweise auf geschlechtsspezifische Arbeitsteilung, gesellschaftlichen Status und individuelles Prestige aussagen<sup>9</sup>. In der geschlechtstypischen Beigabe des Dechsels könnte ein rollenspezifisches Aktivitätsfeld des Mannes zum Ausdruck gebracht worden sein, der das Roden des Waldes ebenso umfasste wie die Errichtung der imposanten Häuser und die Kriegsführung (EIBNER 1971; DORN-IHMIG 1980; WAHL/KÖNIG 1987, 173 ff.; NIESZERY 1996, 156 f.; SPATZ 1999, 92 ff.; 102 f.; 110 f.). Das regelhafte Erscheinen von Dechseln in

<sup>8</sup> Die bisherigen Strontium-Isotopenanalysen weisen darauf hin, dass häufig Männer ihr Jugendalter an anderen Orten verbrachten, indem sie möglicherweise mit Fernweidewirtschaft beschäftigt waren (PRICE u. a. 2003, 47).

<sup>9</sup> Zu den Begriffen ‚Status‘ und ‚Prestige‘ vgl. MÜLLER/BERNBECK 1996 und FRIRDICH 2005, 92 ff.

Männergräbern von Aiterhofen deutet zudem auf eine Funktion als Marker einer hervorgehobenen, aber häufigen Statusposition innerhalb der Bestattungsgemeinschaft (MÜLLER u. a. 1996, 96). So könnte der Dechsel den männlichen Vorstand des neolithischen Haushaltes symbolisiert haben, ein Status, der nach bestimmten Sukzessionsregeln auf Kinder und in Einzelfällen auf Frauen übertragen werden konnte (FRIRDICH 2005, 95 f.). Die Beigabe eines Satzes von mehreren Dechseln in einem Grabe könnte indessen ein besonderes Prestige des Bestatteten innerhalb der männlichen Statusgruppe markiert haben.

Mit einem ähnlichen Sinn scheint die in Aiterhofen nicht selten zu beobachtende Beigabe eines Schlagfeuerzeuges besetzt gewesen zu sein. Trotz des weitgehenden Fehlens von Feuerzeugen in weiblichen Bestattungen dürften Frauen im häuslichen Leben, etwa beim Zubereiten der Speisen, ständig mit Feuer hantiert und es entfacht haben. Bei ökonomischen Aktivitäten außerhalb der Siedlungen wie Rodung, Viehtrieb, Jagd und Rohstoffbeschaffung war das Feuermachen indessen eine neuralgische Aufgabe. Die gezielte Mitgabe von Feuerzeugen in Männerbestattungen spiegelt deshalb vielleicht das gesellschafts-ideologische Selbstbild des Mannes in seiner Rolle als Beherrscher des Feuers bei den geschlechtsspezifischen Arbeiten wider. In diesem Zusammenhang könnte das Feuerzeug, vergleichbar zum Dechsel, als Rangzeichen für die Schlüsselgewalt über eine Wirtschaftseinheit gedient haben (vgl. NIESZERY 1995, 165). Die häufig anzutreffende Kombination von Dechsel und Feuerzeug in Bestattungen unterstreicht die enge symbolische Verwandtschaft der beiden Gerätetypen.

Der Reichtum an verschiedenen Geräten und Waffen in den Gräbern darf als wichtiger Indikator für das Sozialprestige des Bestatteten innerhalb der Männergemeinschaft gelten. Hierbei fällt jedoch auf, dass in der Gruppe adulter und maturer Männer in Aiterhofen das zum Ausdruck gebrachte Prestige unabhängig vom Alter blieb, sondern stattdessen wohl von individuellen Eigenschaften bestimmt wurde (Abb. 5a). Erst bei den wenigen Personen, die ein seniles Alter erreichten, lässt sich an der deutlichen Kumulation von Beigaben ein überdurchschnittliches und deshalb altersbedingtes Prestige innerhalb der Männergruppe ablesen.

Der geschlechtsspezifische Charakter der Gerätebeigaben kristallisiert sich in der beigabenreichen Hinkelsteiner Bestattungsgemeinschaft von Trebur mit besonderer Klarheit heraus. Die wichtigsten mit der Männerrolle verbundenen Typen wie Dechsel, Silexgeräte, Knochen- und Geweihobjekte sowie Feuerzeuge/Pyritknollen stehen in bandkeramischer Tra-

dition und erfüllen, der relativen Häufigkeit nach zu urteilen, ganz ähnliche Funktionen als Prestige- und Statusmarker in der Männergemeinschaft (Abb. 3a). Obwohl das Typenspektrum einen graduellen Wandel erlebt, etwa im Verschwinden von Pfeilspitzen und dem gehäuftem Auftreten von Klopfern, lassen sich zwischen Aiterhofen und Trebur auch erstaunliche Parallelen aufzeigen, so etwa in der Konzentration von Knochen- und Geweihgeräten auf die männlichen Altersgruppen matur und senil.

Ein wichtiger Unterschied ist indessen bei den Frauenbestattungen festzustellen. Während eine frauenspezifische Geräteausstattung in Aiterhofen lediglich in Ansätzen zu erkennen ist, sind die Hinkelsteiner Frauengräber von Trebur nun regelhaft mit einem Set an weiblichen Geräten versehen (Abb. 3a). Hierzu zählen Mahl-, Reib- und Schleifsteine als Symbole einer geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung. Auch wenn nicht alle Arbeiten, die mit diesen Geräten verbunden waren, im Detail rekonstruierbar sind, symbolisiert doch der am häufigsten auftretende Mahlstein zweifellos die häusliche Tätigkeit des Getreidemahlens. Das tägliche Mahlen und die sich daran anschließende Nahrungszubereitung darf als die vitalste Aufgabe des neolithischen Hauswerks angesehen werden. Wie auch das ähnlich häufige Auftreten von Dechsel und Mahlstein in den Hinkelsteiner Gräbern suggeriert, fokussieren beide Gerätetypen nicht nur zentrale Tätigkeiten von Männern und Frauen, sondern dienten wohl auch der Markierung äquivalenter Statuspositionen in der Gemeinschaft. Deshalb liegt der Gedanke nahe, in den Dechsel und Mahlstein führenden Gräbern die männlichen und weiblichen Vorstände von neolithischen Haushalten zu sehen. Allerdings dürften, dem geringeren Geräte-reichtum nach zu urteilen, die Frauen den Männern in der Rangfolge nachgeordnet gewesen sein. Denn obwohl die Frauen insbesondere in der Hinkelsteiner Belegungsphase ähnlich regelmäßig mit Geräten ausgestattet sind, bleibt der durchschnittliche Index für den Beigabenreichtum in dieser Kategorie doch deutlich unter dem der Männer (Abb. 5b).

Vor diesem Deutungshintergrund erscheint das ungleiche Vorkommen von Dechsel und Mahlstein in den Hinkelsteiner Kindergräbern bemerkenswert (Abb. 3a). So ließe sich das mehrfache Auftreten von Dechseln in mutmaßlichen Knabenbestattungen dahingehend interpretieren, dass die mit dem Gerätetyp verbundene Statusposition patrilinear weitervererbt wurde. In diesem Falle wären die verstorbenen Knaben formal mit dem Status belegt worden, der ihnen beim Erreichen des Erwachsenenalters aufgrund ihrer Abstammung zugeordnet war. Wie das Fehlen von

äquivalenten Mahlsteinen in Kindergräbern indes-  
sen vermuten lässt, erwarben Frauen ihren Status als  
Haushaltsvorstand nicht durch Geburt, sondern erst  
indem sie mit hochrangigen Männern eine Partner-  
schaft eingingen. Diese Deutung wird durch unab-  
hängige Studien vor allem zur jüngeren Bandkeramik  
untermauert, die der Hinkelstein-Gruppe ja zeitlich  
nahe steht. So gelang es unlängst, anhand der epigenetischen  
Merkmale an den Skeletten des Massengrabes  
von Talheim eine patrilokale Organisation der Resi-  
denzgruppe nachzuweisen und patrilineare Sukzessi-  
onsregeln wahrscheinlich zu machen. Denn während  
die Männer der Siedlung alle eng miteinander bluts-  
verwandt waren, stammten die Frauen zumeist aus  
fremden Abstammungsgruppen (EISENHAUER 2003,  
561 ff.). In die gleiche Richtung weisen die durch  
Strontium-Isotopenanalysen nachgewiesenen Migra-  
tionsmuster bei Männern und Frauen auf bandke-  
ramischen Gräberfeldern in Süddeutschland. Beson-  
ders in der jüngeren Bandkeramik handelt es sich bei  
den zahlreichen zugewanderten Individuen zumeist  
um Frauen, wohingegen Männer in der Regel Orts-  
konstanz bewiesen (PRICE/BENTLEY 2005, 205 ff.;  
211 ff.).

Der hohe Anteil von Dechselträgern unter den  
Männern von Aiterhofen stützt die These von  
NIESZERY (1995, 43 f.; 204 ff.), der die Bestatteten  
in den bandkeramischen Gräberfeldern von Nieder-  
bayern als Angehörige dominierender Sippen inner-  
halb eines weiteren Siedlungsgebietes betrachtet.  
Diese Interpretation ließe sich dahingegen modifizie-  
ren, dass auf einem Gräberfeld lediglich die führen-  
den Kleinfamilien der Haushaltsvorstände bestattet  
wurden, während andere Angehörige derselben Wirt-  
schaftsgemeinschaften an anderer Stelle ihre letzte  
Ruhe fanden.

Dem widersprechen auch nicht die demogra-  
phischen Berechnungen zum Gräberfeld von Trebur  
(KUNTER 2001, 203 f.). Hiernach ist mit einer durch-  
schnittlichen Lebendpopulation von nur etwa 25  
Männern, Frauen und Kindern zu rechnen, die zu  
Hinkelsteiner Zeit etwas umfangreicher, in der Groß-  
gartacher Phase etwas kleiner war. Auch in Trebur lässt  
die hohe Zahl von Dechselträgern und den mit ihnen  
assoziierten Frauen auf eine selektive Bestattung von  
besonderen Statusträgern schließen. Übertragen wir  
wiederum den von NIESZERY (1996, 43 f.) interpo-  
lierten Anteil der bandkeramischen Gräberfeldpopu-  
lationen an der Gesamtbevölkerung von ca. 20 % auf  
Trebur, dann stünde hinter der Bestattungsgruppe eine  
Lebens- und Wirtschaftsgemeinschaft von 100–150  
Männern, Frauen und Kindern. Ein Wert, der durch-  
aus realistisch anmutet.

Im Vergleich zu Geräten und Waffen ist Schmuck  
aus Spondylus und anderen Materialien in Aiter-  
hofen auf eine kleine Zahl von Männern beschränkt  
und tritt ähnlich häufig in Frauenbestattungen auf.  
Obwohl sich das Erscheinungsbild von Körper- und  
Kleidungsschmuck in Trebur einerseits durch das Aus-  
setzen von Spondylusprodukten, andererseits durch  
das gehäufte Auftreten von Hirschgrandeln deutlich  
verändert, bleiben doch die zugrunde liegenden Aus-  
stattungsmuster weitgehend gleich. Während Schmuck  
in allen postinfanten Altersgruppen der Männer ange-  
troffen wird, zeichnet sich eine leichte Kumulation in  
der ökonomisch aktivsten Gruppe adulter Männer ab.  
Bei den Frauen ist indessen eine Häufung von Prezio-  
sen im postadulten Altersabschnitt evident (Abb. 2b;  
3b–c; 5a–c).

Im Gegensatz zu den gebräuchlichen Statussymbo-  
len mit Gerätecharakter nahm der kostbare Schmuck  
eine exklusive Stellung in der früh- und mittelneoli-  
thischen Lebenswelt ein und dürfte deshalb ein spe-  
zifisches Prestige der Träger zur Schau gestellt haben.  
Insbesondere der aus weiter Entfernung beschaffte  
Spondylus bietet sich als Marker für Repräsentanten  
an, deren Ansehen sich aus der Unterhaltung von  
Fernbeziehungen speiste (MÜLLER u. a. 1996, 94).  
Denkbar wären hier familiäre Kontakte ebenso wie  
Tauschbeziehungen oder weit reichende eigene Unter-  
nehmungen. Die Zunahme der Schmuckhäufigkeit  
mit ansteigendem Alter bei den Frauen ist indessen  
ein Hinweis darauf, dass der Erwerb von prestigeträch-  
tigem Schmuck hier anderen Mechanismen folgte  
und andere soziale Positionen markierte als bei den  
Männern. Möglicherweise wurde ein Teil des von den  
Männern in jungen Jahren angeeigneten Schmucks  
zu speziellen Anlässen an Frauen weiter gereicht,  
die sich innerhalb der Residenzgruppe ein besonderes  
Ansehen erworben hatten. Obwohl das Tragen von  
Körperschmuck und Kleidungszubehör prinzipiell  
bei beiden Geschlechtern üblich war, wird mit den  
geschlechtsabhängigen Schmuckformen aus Spon-  
dylus in Aiterhofen eine spezifische Männer- und Frau-  
entracht ansatzweise greifbar.

Ungeachtet des unterschiedlichen Beigabenreichtums  
und eines Lokalkolorits beim Bestattungsritual erschei-  
nen also die grundlegenden Sozialstrukturen in Aiter-  
hofen und Trebur erstaunlich einheitlich. Generell  
ist hieraus zu schließen, dass Beigabenkonzepte und  
Beigabenreichtum in ungleicher Weise soziale Aspekte  
reflektieren. Je größer die Bereitschaft zur Beigabe und  
je differenzierter das Bestattungsritual, um so klarer  
können sich soziale Strukturen manifestieren. Hinge-  
gen erscheint in Gräberfeldern mit zurückhaltender

Beigabenbereitschaft die sozialgeschichtliche Aussagekraft stark reduziert. Unter diesem Gesichtspunkt darf das entwickelte Bestattungsritual in der Hinkelsteiner Bestattungsgemeinschaft von Trebur auch für die Bandkeramik gewissermaßen als paradigmatisch angesehen werden. Die hohe Bereitschaft zur üppigen und differenzierten Beigabenausstattung in den Hinkelstein-Gräbern lässt sich schwerlich durch besonderen ökonomischen Reichtum erklären<sup>10</sup>. Vielmehr bestand hier eine Ritualgruppe mit einem gesteigerten Bedürfnis, sich in der religiösen Sphäre darzustellen und rituell von den spätbandkeramischen Nachbargruppen abzugrenzen. Rituelle Separation und religiöser Eifer in der Hinkelsteiner Bestattungsgemeinschaft von Trebur passen zu der von SPATZ (2003) zuletzt thematisierten Vorstellung von dem Phänomen Hinkelstein als einer Sekte im Kulturmilieu der späten Bandkeramik.

### *Synthese*

Kehren wir nun zu unserer Ausgangsfrage zurück, ob und inwieweit Status und Rolle von Mann und Frau im donauländischen Neolithikum mit der Modellvorstellung von subrezenten Agrargesellschaften (Abb. 1) übereinstimmen.

Auch wenn in den Gräberfeldern nur ein Bruchteil der tatsächlichen Bevölkerung niedergelegt wurde, ist doch festzustellen, dass innerhalb der Bestattungsgemeinschaft Männer und Frauen, wie in den meisten vorindustriellen Gesellschaften, prinzipiell gleichberechtigt behandelt wurden.

Wie eingangs dargelegt gilt die Kriegsführung in Agrargesellschaften als wichtiger Bestandteil der männlichen Rolle. Doch geben die neolithischen Regelbestattungen über die Organisation der Kriegsführung keine konkrete Auskunft. Immerhin ist seit der Entdeckung des bandkeramischen Massengraves von Talheim eindrücklich nachgewiesen, dass neben Pfeil und Bogen auch Dechsel über ihre primäre Werkzeugfunktion hinaus als Waffen in kriegerischen Konflikten zum Einsatz kamen (WAHL/KÖNIG 1987, 173 ff.). Aus diesem Grunde dürfte das geschlechtsspezifische Auftreten von Dechseln und Pfeilspitzen in Männergräbern auch eine gewisse kriegerische

Komponente implizieren, die sich jedoch nicht näher spezifizieren lässt, da im Früh- und Mittelneolithikum eine Trennung von Gerät, Jagd- und Kriegswaffe noch nicht vollzogen war. Darüber hinaus lässt der anthropologische Befund des bandkeramischen Massakers von Talheim vermuten, dass Frauen nicht Akteure, sondern in aller Regel Opfer und Gegenstand kriegerischer Auseinandersetzungen waren (vgl. PETRASCH 1999).

Als weiteres Merkmal von Agrargesellschaften muss eine nahezu uneingeschränkte Dominanz des Mannes in familiären und politischen Führungspositionen gelten. Über die Existenz institutionalisierter politischer Führung auf Siedlungsebene geben die Gräber keine Auskunft, was angesichts kaum entwickelter kommunaler Strukturen in den bandkeramischen Siedlungen auch nicht verwundert. Zwar fassen wir mit den wenigen Männern, die ein seniles Alter erreichten, angesehene Personen mit einer Kumulation von Status und Prestige, doch dürften diese kaum als tatkräftige politische Anführer in Frage kommen.

Wie die Analyse der Gerätebeigaben in den neolithischen Gräbern wahrscheinlich macht, bestand auf familiärer Ebene ein fest definierter Führungsstatus, der als Haushaltsvorstand umschrieben werden kann. Während in dem bandkeramischen Gräberfeld von Aiterhofen praktisch ausschließlich Männer als Führungspersonlichkeiten dargestellt wurden, treten diesen in der Hinkelsteiner Belegungsphase von Trebur hervorgehobene Frauen an die Seite. Doch obwohl in dieser Zeit Männer und Frauen augenscheinlich derselben Statusgruppe angehören, stehen die Männer, gemessen an der Pluralität und Anzahl der Gerätebeigaben, weiterhin an der Spitze der Ranghierarchie<sup>11</sup>. Eine untergeordnete Stellung der Frauen innerhalb der neolithischen Familienverbände ist zudem aufgrund der rekonstruierten patrilinearen Sukzessions- und patrilokalen Residenzregeln zu erwarten. Denn während die Männer ihren hervorgehobenen gesellschaftlichen Status durch Geburt erwarben, blieb der Status der Frauen wahrscheinlich von der Wahl des Lebenspartners abhängig. Wie auch in ethnologisch untersuchten Gesellschaften zu beobachten ist (LÖFFLER 1979, 31 ff.; MÜLLER 1984, 379), dürfte

<sup>10</sup> So belegen die anthropologischen Untersuchungen zur Population von Trebur bei Männern und Frauen schwere körperliche Arbeit, zahlreiche Erkrankungen, periodische Stresszustände durch Nahrungsmangel und eine niedrige Lebenserwartung (JACOBSHAGEN/KUNTER 1999; KUNTER 2001; TEEGEN u. a. 2003).

<sup>11</sup> An dieser Stelle unbeantwortet bleiben muss die Frage, ob die veränderte Darstellung der Frau im Spiegel der Gerätebeigaben einer höheren Stellung in der mittelnolithischen Gesellschaft oder bloß einer allgemeinen Intensivierung der Beigabensitte zuzuschreiben ist. Möglicherweise stellte die Gerätebeigabe als Rangzeichen ursprünglich ein spezifisch männliches Ausstattungskonzept dar, das in Hinkelsteiner Zeit vom weiblichen Geschlecht adaptiert und kurz darauf mit dem allgemeinen Beigabenrückgang wieder fallengelassen wurde.



im Neolithikum der regelhafte Zuzug von fremden Frauen in die Familien der Männer eine beachtliche strukturelle Schwächung der sozialen Stellung der Frau zur Folge gehabt haben.

Religiöse Funktionsträger, wie etwa Schamanen, die zum festen Bestandteil agrarischer Gesellschaften zählen, scheinen sich weitgehend einer Erfassung in den behandelten Gräberfeldern zu entziehen. Im Gegensatz zu den zuvor angesprochenen gesellschaftlichen Rollen bietet der im weitesten Sinne religiöse Funktionsbereich den Frauen nicht selten ein zum Manne gleichberechtigtes Betätigungsfeld und zugleich ein von der familiären Stellung und ökonomischen Rolle abgekoppeltes Prestige. Suchen wir im Beigabenspektrum der neolithischen Gräberfelder nach einem Artefaktbestand, der strukturell zu religiösen Funktionsträgern passt, stoßen wir auf den prestigeträchtigen Schmuck aus Spondylus und mannigfachen anderen Materialien, der einem kleinen Kreis von Männern und Frauen vorbehalten war. Möglicherweise beschränkte sich die Funktion von Körperschmuck deshalb nicht auf profanes Prestige, sondern er galt zugleich als Träger magischer Kräfte und als Utensil ritueller Spezialisten.

Die Subsistenzwirtschaft ist ein Bereich, an dem zweifellos auch im Neolithikum sowohl die Männer als auch die Frauen einen beträchtlichen Anteil hatten, und in dem geschlechtsspezifische Arbeitsteilungen zu erwarten sind. Anhand vielfältiger Gerätebeigaben, aber auch naturwissenschaftlicher Zusatzinformationen lassen sich vor allem für den Mann charakteristische Tätigkeiten umschreiben. Hierzu zählen die mit dem Dechsel verbundenen Holzarbeiten, angefangen vom Fällen der Bäume über die Zurichtung von Bauhölzern bis zur Errichtung von Brunnen, Häusern und dem Mobiliar. Die große Bedeutung des tragbaren Schlagfeuerzeugs in der Männerausstattung weist auf mannigfache Tätigkeiten außerhalb des unmittelbaren

Siedlungsbereiches, zu denen die Jagd und die transhumante Haustierhaltung gehörten. Wie die ähnliche Ausstattung mit Nahrungsbeigaben in den Gräbern veranschaulicht, hatten Männer und Frauen etwa gleiche Verfügungsgewalt über die erzeugten landwirtschaftlichen Produkte. Was das weibliche Rollenstereotyp betrifft, bleiben die linearbandkeramischen Gräber weitgehend stumm. Mahlsteine und Reibsteine, die oft sekundär aus Mahlplatten hergestellt wurden, stellen die wichtigsten Geräte in den neolithischen Frauengräbern dar und sind zugleich ein wichtiger Hinweis auf die Identifizierung der Frau mit der häuslichen Nahrungszubereitung im Speziellen und der Hauswirtschaft im Allgemeinen.

Zusammenfassend betrachtet gewähren die Gräberfelder aus Aiterhofen und Trebur immerhin punktuelle Einblicke in die ältesten Agrargesellschaften Mitteleuropas. Hinweise auf Geschlechterrollen sowie die soziale Stellung von Mann und Frau zueinander fügen sich erstaunlich gut in das zugegebenermaßen recht grobe Merkmalsprofil ein, das sich aus der Summe zahlreicher subrezenter Agrargesellschaften ergibt. Auch wenn die frühen neolithischen Gesellschaften schon wegen ihrer noch unentwickelten Technologien zwangsläufig einfacher organisiert waren, als die ethnographisch dokumentieren, dürften sie doch bereits die gleichen sozialen Strukturelemente aufgewiesen haben. So fassen wir, wenn auch nur fragmentarisch, charakteristische Abgrenzungen der Geschlechter im Hinblick auf ihre arbeitsteiligen Rollen, wobei Frauen sich bereits über hauswirtschaftliche Tätigkeiten, Männer über Aktivitäten außerhalb der Siedlungen definierten. Ungeachtet der zur Schau gestellten Dominanz des Mannes vor allem auf familiärer Ebene treten Frauen im Subsistenzbereich und vielleicht auf rituellem Felde durchaus gleichberechtigt in Erscheinung.

## Literatur

ALFERMANN 1996

D. Alfermann, Geschlechterrollen und geschlechtstypisches Verhalten (Stuttgart 1996).

BERTEMES 1989

F. Bertemes, Das frühbronzezeitliche Gräberfeld von Gemeinlebarn. Kulturhistorische und paläometallurgische Studien. Saarbrücker Beitr. Altde. 45 (Bonn 1989).

BISCHOF 1980

N. Bischof, Biologie als Schicksal. Zur Naturgeschichte der Geschlechterrolldifferenzierung. In: N. Bischof/H. Preu-

schaft (Hrsg.), Geschlechtsunterschiede (München 1980) 25–42.

BULLA 1998

A. Bulla, Untersuchungen zur Frage der geschlechtsspezifischen Beigabenausstattungen bandkeramischer Gräber Mitteleuropas unter besonderer Berücksichtigung der Inventare anthropologisch bestimmter Frauenbestattungen (Aachen 1998).

DAMMERS 2003

B. Dammers, Das Mittelneolithikum in Rheinhessen. In: B. Heide (Hrsg.), Leben und Sterben in der Steinzeit (Mainz 2003) 101–120.

- DAMMERS 2003a  
B. Dammers, Das Gräberfeld von Trebur. In: B. Heide (Hrsg.), *Leben und Sterben in der Steinzeit* (Mainz 2003) 121–126.
- DOHRN-IHMIG 1980  
M. Dohrn-Ihmig, Überlegungen zur Verwendung bandkeramischer Dechsel aufgrund der Verwendungsspuren. *Fundber. Hessen* 19/20, 1979/80, 69–78.
- DOHRN-IHMIG 1983  
M. Dohrn-Ihmig, Das bandkeramische Gräberfeld von Aldenhofen-Niedermerz, Kr. Düren. In: *Archäologie der Rheinischen Lößbörden*. Rheinische Ausgr. 24 (1983) 47–190.
- EIBL-EIBESFELDT 2004  
I. Eibl-Eibesfeldt, *Die Biologie des menschlichen Verhaltens. Grundriss der Humanethologie* (2004).
- EIBNER 1971  
C. Eibner, zur Nomenklatur und ergologischen Interpretation des neolithischen Setzkeiles. *Arch. Austriaca* 40, 1971, 1–20.
- EISENHAUER 2003  
U. Eisenhauer, Jüngerbandkeramische Residenzregeln: Patrikonalität in Talheim. In: J. Eckert/U. Eisenhauer/A. Zimmermann (Hrsg.), *Archäologische Perspektiven. Analysen und Interpretationen im Wandel*. Festschrift für Jens Lüning zum 65. Geburtstag. *Internat. Arch. Stud. honoraria* 20 (2003 Rahden/Westf.) 561–573.
- FRIRDICH 1994  
Ch. Frirdich, Kulturgeschichtliche Betrachtungen zur Bandkeramik im Merzbachtal. In: J. Lüning/P. Stehli (Hrsg.), *Die Bandkeramik im Merzbachtal auf der Aldenhovener Platte*. Rheinische Ausgrabungen 36 (Köln 1994) 207–393.
- FRIRDICH 2005  
Ch. Frirdich, Struktur und Dynamik der bandkeramischen Landnahme. In: J. Lüning/Ch. Frirdich/A. Zimmermann (Hrsg.), *Die Bandkeramik im 21. Jahrhundert* (Rahden/Westf. 2005) 81–109.
- HENKE/ROTHE 1998  
W. Henke/H. Rothe, Biologische Grundlagen der Geschlechterdifferenzierung. In: B. Auffermann/G. Ch. Weniger (Hrsg.), *Frauen – Zeiten – Spuren* (Mettmann 1998) 43–64.
- HÖCKMANN 1982  
O. Höckmann, Zur Verteilung von Männer- und Frauengräbern auf Gräberfeldern des Frühneolithikums und des älteren Mittelneolithikums. *Jahrb. RGZM* 29, 1982, 13–74.
- JACOBSHAGEN/KUNTER 1999  
B. Jacobshagen/M. Kunter, Die Mittelneolithische Skelettpopulation aus Trebur/Südhessen. *Ergebnisse der anthropologischen Bearbeitung*. In: SPATZ 1999, 281–232.
- JEUNESSE 1996  
Ch. Jeunesse, Variabilité des pratiques funéraires et différenciation sociale dans le Néolithique ancien danubien. *Gallia Préhist.* 38, 1996, 249–286.
- JEUNESSE 1997  
Ch. Jeunesse, *Pratiques funéraires au néolithique ancien. Sépultures et nécropoles des sociétés danubiennes (5500–4900 av. J.-C.)* (Paris 1997).
- KUNTER 2001  
M. Kunter, Beobachtungen zur Frage der Bevölkerungskontinuität an dem mittelneolithischen Gräberfeld von Trebur, Südhessen. In: A. Lippert/M. Schulz/St. Shennan/M. Teschler-Nicola, *Mensch und Umwelt während des Neolithikums und der Frühbronzezeit in Mitteleuropa*. *Ergebnisse interdisziplinärer Zusammenarbeit zwischen Archäologie, Klimatologie, Biologie und Medizin* (Rahden/Westf. 2001) 203–206.
- LICHTER 2001  
C. Lichter, Untersuchungen zu den Bestattungen des südosteuropäischen Neolithikums und Chalkolithikums. *Heidelberger Akad. Wiss. Intern. Interakad. Komm. Erforsch. Vorgesch. Balkan. Monogr. Bd. V* (Mainz 2001).
- LÖFFLER 1979  
L. G. Löffler, Die Stellung der Frau als ethnologisches Problem. In: R. Eckert (Hrsg.), *Geschlechtsrolle und Arbeitsteilung. Mann und Frau in soziologischer Sicht* (München 1979) 15–59.
- LÜNING 1988  
J. Lüning, Frühe Bauern in Mitteleuropa im 6. und 5. Jahrtausend v. Chr. *Jahrb. RGZM* 35, 1988, 27–93.
- LÜNING 2000  
J. Lüning, Steinzeitliche Bauern in Deutschland. Die Landwirtschaft im Neolithikum. *Universitätsforsch. Prähist. Arch.* 58 (Bonn 2000).
- MEIER-ARENDT 1975  
W. Meier-Arendt, Die Hinkelstein-Gruppe. Der Übergang vom Früh- zum Mittelneolithikum in Südwestdeutschland. *Röm.-Germ. Forsch.* 35 (Berlin 1975).
- MODDERMANN 1985  
P. J. R. Moddermann, *Die Bandkeramik im Graetheidegebiet, Niederländisch-Limburg*. Ber. RGK 66, 1985, 25–121.
- MÜLLER 2002  
J. Müller, Zur Belegungsabfolge des Gräberfeldes von Trebur: Argumente der typologieunabhängigen Datierungen. *Prähist. Zeitschr.* 77, 2002, 148–158.
- MÜLLER 2005  
J. Müller, Zur Rolle von Alter und Geschlecht in neolithischen Gesellschaften Mitteleuropas. In: J. Müller (Hrsg.), *Alter und Geschlecht in ur- und frühgeschichtlichen Gesellschaften*. *Universitätsforsch. Prähist. Arch.* 126 (Bonn 2005) 19–25.
- MÜLLER u. a. 1996  
J. Müller/A. Herrera/N. Knosalla, Spondylus und Dechsel – zwei gegensätzliche Hinweise auf Prestige in der mitteleuropäischen Linearbandkeramik? In: J. Müller/B. Bernbeck (Hrsg.), *Prestige – Prestigeüter – Sozialstrukturen*. Beispiele aus dem europäischen und vorderasiatischen Neolithikum (Bonn 1996) 81–96.

- MÜLLER/BERNBECK 1996  
J. Müller/R. Bernbeck, Prestige und Prestigegüter aus kultur- anthropologischer und archäologischer Sicht. In: J. Müller/ B. Bernbeck (Hrsg.), Prestige – Prestigegüter – Sozialstruk- turen. Beispiele aus dem europäischen und vorderasiatischen Neolithikum (Bonn 1996) 1–27.
- MÜLLER 1984  
K. E. Müller, Die bessere und die schlechtere Hälfte. Ethnolo- gie des Geschlechterkonflikts (Frankfurt, New York 1984).
- NIESZERY 1992  
N. Nieszery, Bandkeramische Feuerzeuge. Arch. Korrb. 22, 1992, 359–376.
- NIESZERY 1995  
N. Nieszery, Linearbandkeramische Gräberfelder in Bayern. Internat. Arch. 16 (Rahden 1995).
- PETRASCH 1999  
J. Petrasch, Mord und Krieg in der Bandkeramik. Arch. Korrb. 29, 1999, 505–516.
- PRICE/BENTLEY 2005  
T. D. Price/A. Bentley, Human Mobility in the Linear- bandkeramik: An Archaeometric Approach. In: J. Lüning/ Ch. Frirdich/A. Zimmermann (Hrsg.), Die Bandkeramik im 21. Jahrhundert (Rahden/Westf. 2005) 203–215.
- PRICE u. a. 2003  
T. D. Price/J. Wahl/C. Knipper/E. Burger-Heinrich/G. Kurz /R. A. Bentley, Das bandkeramische Gräberfeld vom „Viesenhäuser Hof“ bei Stuttgart-Mühlhausen: Neue Untersuchungs- ergebnisse zum Migrationsverhalten im frühen Neolithikum. Fundber. Baden-Württemberg 27, 2003, 23–58.
- REIMERS 1994  
T. Reimers, Die Natur des Geschlechterverhältnisses. Biolo- gische Grundlagen und soziale Folgen sexueller Unterschiede (Frankfurt/M. 1994).
- RÖDER 1998  
B. Röder, Jungsteinzeit: Frauenzeit? – Frauen in frühen bäuer- lichen Gesellschaften Mitteleuropas. In: B. Auffermann/G. Ch. Weniger (Hrsg.), Frauen – Zeiten – Spuren (Mettmann 1998) 241–269.
- SPATZ 1996  
H. Spatz, Beiträge zum Kulturkomplex Hinkelstein – Großgar- tach – Rössen. Der keramische Fundstoff des Mittelneolithi- kums aus dem mittleren Neckarland und seine zeitliche Glie- derung. Materialh. Arch. Baden- Württemberg 37 (Stuttgart 1996).
- SPATZ 1999  
H. Spatz, Das mittelneolithische Gräberfeld von Trebur, Kreis Groß-Gerau. Mat. Vor- u. Frühgesch. Hessen 19 (Wiesbaden 1999).
- SPATZ 2003  
H. Spatz, Hinkelstein: Eine Sekte als Initiator des Mittelneoli- thikums? In: J. Eckert/U. Eisenhauer/A. Zimmermann (Hrsg.), Archäologische Perspektiven. Analysen und Interpretationen im Wandel. Festschrift für Jens Lüning zum 65. Geburtstag. Internat. Arch. Studia honoraria 20 (2003 Rahden/Westf.) 575–587.
- STÖCKLI 2002  
W. E. Stöckli, Absolute und relative Chronologie des Früh- und Mittelneolithikums in Westdeutschland (Rheinland und Rhein-Main-Gebiet) (Basel 2002).
- STRIEN 2005  
H.-Ch. Strien, Familientraditionen in der bandkera- mischen Siedlung bei Vaihingen/Enz. In: J. Lüning/ Ch. Frirdich/A. Zimmermann (Hrsg.), Die Bandkeramik im 21. Jahrhundert (Rahden/Westf. 2005) 189–197.
- TEEGEN u. a. 2003  
W.-R. Teegen/K. Kreutz/M. Kunter, Die Menschen aus Trebur. In: B. Heide (Hrsg.), Leben und Sterben in der Steinzeit (Mainz 2003) 127–130.
- VAN DE VELDE 1979  
P. van de Velde, On Bandkeramik Social Structure. An Analysis of Pot Decoration and Hut Distribu- tions from Central European Neolithic Communities of Elsloo and Hienheim. Analecta Praehist. Leidensia 12 (1979).
- VAN DE VELDE 1990  
P. van de Velde, Bandkeramik social inequality – a case study. Germania 68, 1990, 19-38.
- WAHL/KÖNIG 1987  
J. Wahl/H. G. König, Anthropologisch-traumatologische Untersuchung der menschlichen Skelettreste aus dem bandkeramischen Massengrab bei Talheim, Kr. Heilbronn. Fundber. Baden-Württemberg 12, 1987, 65–186.
- WHYTE 1978  
M. K. Whyte, The Status of Women in Preindustrial Societies (Princeton 1978).

*Frank Falkenstein  
Lehrstuhl für Vor- und Frühgeschichtliche Archäologie  
Institut für Altertumswissenschaften  
Julius-Maximilians-Universität Würzburg  
Residenzplatz 2, Tor A  
97070 Würzburg*

*frank.falkenstein@uni-wuerzburg.de*